

PREIS 20 PFENNIG

Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.

JAHRGANG 1940
JULIHEFT

VERLAGSORT
HANNOVER



Während die älteren Mädel in den Berufen oder den verschiedensten Arten des freiwilligen Einsatzes ihre Pflicht tun, stehen auch die Jüngsten durch Kräuter- und Heilpflanzenfammeln im Dienste der Heimat.

Brief eines jungen Soldaten

Verdun, Juni 1940.

Mein lieber Vater! Am Sonnabendmittag sind wir in Verdun einmarschiert, und Dir soll mein erster Gruß aus dieser Stadt gelten. Ich weiß nicht, wie viele Monate oder Jahre Du damals im Weltkriege vor dieser Stadt gelegen hast. Ich weiß nur, daß es eine lange, harte Zeit war, von der Du nicht gern sprichst. Oft habe ich Dich als Junge nach den Kämpfen um Verdun gefragt. Da wurde Dein Gesicht ernst, und Deine Stimme wurde hart und sprach: „Mein Junge, wer den Krieg vor Verdun miterlebt hat, der schweigt darüber. Das war zu hart, das ist nicht zum Erzählen.“

Manchmal nur, ganz selten, da gedachtest Du dieses oder jenes Kameraden mit den Worten: ‚Er fiel bei Varennes‘, ‚er blieb vor Douaumont‘, oder ‚er ruht an der Straße zum Fort Tavennes‘.

Und heute, nach 22 Jahren, sitze ich hier in einer der trostlosen Straßen von Verdun. Es ist Nacht, der Feuerschein einer brennenden Häuserreihe ist mir Licht genug zum Schreiben. Ein herabgestürztes Stück Dachgesims dient mir als Sitz. Trotz der Anstrengungen der letzten Tage triumphiert das Gewaltige des Geschehens über den Schlaf. Die Gedanken wollen noch nicht zur Ruhe kommen. Sie wandern zu Dir, zu Euch Vätern, die Ihr uns in Eurem Ringen um diese Stadt und ihre Forts Vorbild wart.

Uns wurde Verdun wahrlich nicht geschenkt. Die Kämpfe waren zwar kurz, aber hart und unerbittlich. Sie forderten unseren ganzen Einsatz. Manche Kameraden werden wir morgen neben Eure Kameraden des Weltkrieges betten müssen. Neue Kreuze werden zu den Hunderttausenden alter verwitterter kommen. Aber wir sind uns bewußt, daß unser Kampf um Verdun leichter war als der Eure. Wir stießen auf einen Feind, dessen Moral und physische Widerstandskraft unserem Ansturm, der beispiellosen Überlegenheit unserer Waffen nicht mehr gewachsen war.

Der Weg, den wir heute zogen, erzählte von Eurem gewaltigen Ringen. Die Erde, sie trank das Blut von Hunderttausenden Deiner Kameraden. Wir jungen Soldaten wissen sehr wohl um Euren Kampf und fühlen daraus die heilige Verpflichtung, stets Euer würdig zu kämpfen.

Als der Rundfunk Dir die Nachricht vom Fall Verduns brachte, haben mich Deine Gedanken gewiß hier gesucht. Darum sei Dir auch der erste Gruß aus dieser Stadt gewidmet von Deinem Sohn.

Was wir im JULI bringen!

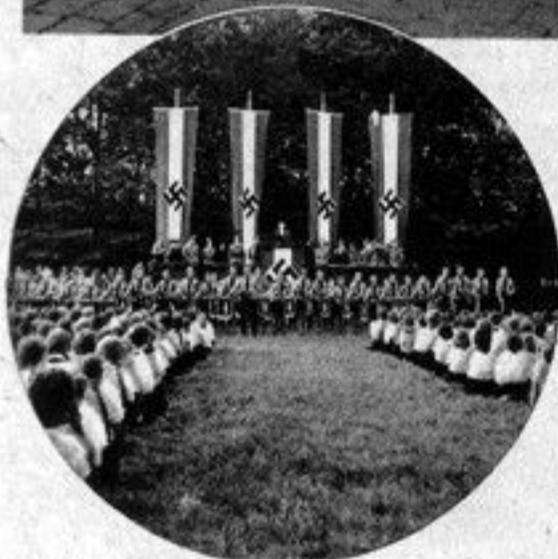
Die Prager Wimpelwelhe	1
Sie dürfen uns vertrauen	3
Neue Zeit in Europa	4
Der erste Soldat Großdeutschlands	4
Berufstätige Mädels im Dienst der Heimat	6
Feinde bleiben sie doch	6
Wir schaffen die Ernte	7
Landdienstmädels am Werk	7
Vaters großer Junge	8
Noch jemand ohne Fahrschein?	8
Sie brachten die Freude mit	9
Fräulein Bäckermeister	10
Meine liebe kleine Schwester	11
Ein kleines Buch	11
Jungmädels im Gruppenwettkampf	13
Aber Kühe hüten, das kann ich schon	14
Allerhand Heilkraut	14
Wie die Goldwäscher	15
Der Hansel steht an der Front	16
Schaft 7 schreibt an eine Kompanie	16
Beim Standort Rom im Lager	18
Mutters schönstes Geburtstagsgeschenk	19
Brigitte auf dem Drahtseil	20
Streiflichter	21
Unsere Bücher	21

Hauptschriftleiterin: Hilde Munske, Reichsjugendführung, Berlin W 55, Kurfürstenstr. 55
Verlag, Anzeigen- und Vertriebsabteilung: Hannover, Georgstraße 55



Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.



Es lag eine eigene, erwartungsvolle Spannung über diesen zwei Tagen, die wir in der schönen alten Stadt Prag erleben durften. Unauslöschlich prägte sich das Bild ins Gedächtnis, als endlose Reihen deutscher Mädel singend über die Karlsbrücke zogen, den Blick zur Prager Burg gewandt, auf der wohl die meisten zum ersten Male die Fahnen Deutschlands wehen sahen.

Mit Stolz und Freude dürfen wir heute feststellen, daß, wo immer unsere Mädel in ihrer Diensttracht auch auftauchen mögen, sie einen starken und nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Bevor die Sonne am Samstagabend hinter einer grauen Wolkenwand verschwand, strahlte sie noch einmal auf einen Bloch von nahezu dreitausend Mädeln. Das Weiß ihrer Blusen gab dem alten Baumgarten, in dem am Vorabend des Haupt-

tages eine Großkundgebung stattfand, eine feierliche Stimmung.

Und als die Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger und Gauleiter Konrad Henlein den Weg vom Werden und Wachsen, vom Kampf ums Dasein der nationalsozialistischen Idee und damit auch von der Hitler-Jugend aufzeigten, da war kein Fleckchen Erde besser geeignet, um all das zu begreifen und zu verstehen und weiterzutragen, daß es in uns lebendig bleibe, als der heiß umstrittene Boden Böhmens, Prag.

Prag wird uns eines der größten Erlebnisse bleiben. Der Burghof füllte sich am Sonntagmorgen schweigend mit Mädeln, die eingerollten Gruppenwimpel wurden von den wehenden Untergauwimpeln begleitet. Wimpelweihe auf der Burg! Kein Platz hätte würdiger sein können.

Wir sahen hinauf zu unseren Untergauwimpeln, den rot-weißen der Mädel und den schwarzen der Jungmädel. Ein Jahr ist es nun her, daß sie in Braunschweig, im weiten Rund der Thingstätte, geweiht wurden.

Wie heute hatte ein heller Sommerhimmel über uns gestanden, als der Reichsjugendführer den Mädeln der Ostmark und des Sudetenlandes ihre Wimpel gab. Damals sprach er zu uns von der Größe des Einsatzes deutscher Frauen im Kriege und in den Jahren des Kampfes.

Wir dachten damals wohl alle an unsere Mädel in der Heimat, die Jahr für Jahr in

hartem illegalen Kampf zu Deutschland, zum Reich gestanden haben. Ein weiterer Weg war es, den wir alle nur im festen Glauben an den Führer gehen konnten. Aber er führte zum Sieg . . .

Nun saßen wir hier im Hof der trutzigen Prager Burg. Hinter uns reckten sich die barocken Kolossalfiguren, die den Vorplatz der Burg abschließen. Darüber stand das strenge Viereck des Matthiastorees, hoben sich die schlanken Türme von St. Veit. Von der Spitze des Glockenturms, der ruchtig und breit das gewaltige



Frohlich singend zogen wir mit unseren Wimpeln durch die alte deutsche Kaiserstadt



Bild abschloß, wehte das Hakenkreuzbanner leuchtend im Winde. Jahrhunderte altes deutsches Ringen vereinte sich mit dem Streben der werdenden Generation zu einem Bild von wunderbarer Kraft. Wir spürten den Lebensstrom des deutschen Volkes, in dessen unendlicher Bahn wir nur ein Wellenschlag sind, unbedeutend der einzelne, gewaltig und groß in der Leistung einer Gemeinschaft, die es vermochte, den Jahrhunderten ihren Stempel aufzuprägen.

Diese Stimmung war mehr als der Rahmen einer Veranstaltung. Sie wurde zum Ausdruck unseres Willens. Die Lieder dieser Feierstunde ergaben mit den gewaltigen Bauten, mit den wehenden Fahnen und den ernsten Gesichtern der Mädchen einen einzigen wunderbaren Zusammenklang.

Hier wurden nun unsere Wimpel entrollt und geweiht, um daheim im Sudetenland den Mädchen als ein Zeichen der Treue, Stärke und Zusammengehörigkeit voranzutreiben. Auf diesen Platz sah der Führer herab, als er das Protektorat dem Reich angliederte, und dieser Platz wurde auch uns zum größten Erlebnis, das uns



Kraft und Freude spenden wird, wenn die Arbeit in den Einheiten, die nicht immer einfach ist, einmal zu schwer zu werden scheint . . . Kaum wollten wir uns von Prag trennen, zu schnell vergingen die Stunden, und zu

viel hatten wir erlebt. Ausgerichtet und in Reih und Glied lag nun wieder unser Gepäck in der großen Halle des Hyberner Bahnhofe . . . Und wenn uns Mädchen das Herz übervoll von neuen Eindrücken ist, dann erleichtert es immer das Singen.





Sie dürfen uns vertrauen

Gleichsam, als wäre das Leben zum Stillstehen gekommen, so ging der Tag dahin. Ich wagte nicht, laut aufzutreten; es hallte so wider in den leeren Räumen und ließ nur vermuten, daß bald jemand kommen müßte. Aber es kam niemand, um den es sich lohnte. Kein Briefträger, der Post brachte von meinem Mann, nur die Milchfrau, die Zeitung...

Heute überraschte mich Mutter in der Wohnung, als ich Herberts letzte Sachen forträumte. Ich tat es nicht gern, weil nun gar nichts mehr da war, was er bis zuletzt getragen hatte.

Die kleinen Veilchen stechten auch schon etwas dürr im frischen Wasser, es waren die, welche er mir beim Abschied in die Hand gab.

Mutter meinte, ich solle wieder etwas anfangen, so allein, das würde nicht gut tun. Ich hab' es mir überlegt, es ist wirklich am besten so. Ich will versuchen, ob ich nicht in meiner alten Arbeit schaffen kann. So lange bin ich noch nicht heraus, daß es schwer fallen würde.

So kam ich denn wieder in die alte, liebe BDM-Arbeit hinein. Es ging alles sehr plötzlich, und der Entschluß wurde auf beiden Seiten sehr schnell gefaßt. Es gibt viele junge Frauen, ehemalige BDM-Führerinnen, die nun dort einspringen, wo Kameraden der Hitler-Jugend Lücken gelassen haben.

Der erste Dienst! Wohl ist manches fremd in einem anderen Obergau, aber es ist hier doch meine Heimat, und die Tage werden wieder lebendig, in denen ich gleichfalls hier mitarbeitete. Das ist lange her. Da ist eine alte Kameradin aus der Kampfzeit. Sie arbeitet im Kriegsbetreuungsdienst. Monatlang werden 2500 HJ-Führer des Gebietes mit Feldpostbriefen, Päckchen und vielem Zeitschriftenmaterial versorgt.

Sie hat eine der herrlichsten Aufgaben, finde ich, und sie ist auch sehr glücklich dabei. Ihr Mann steht draußen an der Front, er ist auch HJ-Führer und wird natürlich von seiner Frau mitbetreut. Neulich hat sie zu Haus ihren Mann längere Zeit pflegen dürfen. Nun ist er aber längst wieder fort.

Biweilen kommen HJ-Führer, nunmehrige Soldaten, auf Urlaub. Schade, ich kenne die Kameraden noch nicht, aber ich mag sie alle gern. Sie erzählen so frisch vom Dienst auf dem Kasernenhof. Neugebacken sind alle und stolz, nun endlich mit der Tat beweisen zu dürfen, daß sie Kämpfer sind. Einer meinte heute, als gerade der Wehrmachtbericht als Sondermeldung durchgegeben wurde: »Wenn sie nur noch etwas für uns Junge überlassen.« So sind sie alle, Draufgänger, und mit freudigem Herzen dabei.

Meine Sorge um Herbert nimmt täglich zu, es sind so wenig Zeilen, die mich er-

reichen. Ich aber möchte alles wissen, wie der Dienst ist, wann er in Urlaub kommen wird, was er für Wünsche hat. Den einen Wunsch kenne ich gut. Ich soll tapfer sein! Ich hoffe, daß ich ihn erfüllen kann.

Die Ereignisse überstürzen sich. Nach dem gewaltigen Siege in Flandern nun der sofortige Einmarsch in Frankreich und zu allem noch die politische und militärische Niederlage Frankreichs! Die Schlacht im Westen verfehlte mit ihrem einzigartigen Siegeszug die ganze Welt in Staunen und Bewunderung. Frankreich nahm die Waffenstillstandsbedingungen an!

Nun wird der Krieg weitergehen gegen den Hauptfeind England. Wir zu Hause warten mit Spannung auf jeden Wehrmachtbericht, auf den Trommelwirbel und die Fanfaren der Sondermeldungen.

»Denn wir fahren gegen England.« Auf der Straße singen es die Kinder, der Bäckerjunge nebenan pfeift es beim Brot austragen - uns allen klingt der fordernde Rhythmus dieses Liedes im Herzen.

Wir Mädchen sind jahrelang durch eine politische Schule gegangen, haben uns durch Lesen und Hören einen Überblick verschafft. Wir nehmen kein Geschehen mehr einfach hin, wie es manche vor uns getan haben. Ich weiß, daß Mutter immer staunt, wie bewußt wir alles miterleben. Im Weltkrieg lebten sie nur in Siegen und Niederlagen. Bei Siegen wurde geflaggt und gefeiert und gefungen, Niederlagen aber wurden zu Hause ausgehämpt. Wir sind nicht nur in vielem, sondern in allem besser dran.

Mutter sagt auch, der Krieg geht viel tiefer und ist viel verständlicher. Nur die Nächte seien schlimm. Das ist wahr!

Zu uns hier im Westen kommen oft feindliche Flieger. Dann sitzen wir im Luftschutzheller. Aber selbst hier spürt man das große Vertrauen, das alle zum Führer haben. Eine junge Frau sagte mir dort unten: »Wenn unserem auch umkommen sollte, die Kinder lassen wir nicht unverorgt zurück, so kenne ich den Führer!«

Der Führer! Das ist das ganz Große und das Gewaltige an unseren deutschen Siegen.

Jede Woche muß ich einmal in ein Lichtbildtheater, um die Wochenschau zu sehen. Wenn wir dann davon ganz überwältigt sind, sagen wir: »Das ist unfaßbar!« und wollen damit alles das ausdrücken, was uns so groß und hoch erscheint am deutschen Soldaten.

Wir Frauen und Mädchen sind unendlich stolz auf unsere Soldaten. Sie umgibt eine Kraft, die in der Tiefe ruht. Dabei sind sie so lebensfroh, daß wir aufatmen, wenn wir neben ihnen stehen. Sie haben viel gesehen da draußen, sie kennen nur Stürmen, nur ein Vorwärts,

Hell und voll klangen die Lieder bis zur Abfahrt des Zuges, und als sich dieser in Bewegung setzte, da nahmen wir Abschied von Prag mit dem Engellied. Fanfarenklänge eines Spielmännchens des Jungvolks und der Jubel der Mädchen schallten noch lange in der Bahnhofshalle nach.

So fuhren wir auch damals aus Braunschweig, überreich an Erleben und fest im Willen, etwas zu schaffen. Wer von uns hätte geahnt, daß so rasch die Zeit der Bewährung an uns herantreten würde. Wir haben an die Frauen des Weltkrieges, die uns der Reichsjugendführer damals als Vorbild aufzeigte, gedacht und versucht, ihrer würdig zu werden. Das wußten wir, als unsere Wimpel über Prag, auf der alten deutschen Kaiserburg wehten.

Immer werden wir wieder daran zurückdenken. Wir fühlten so deutlich, daß ein unbändiger Lebenswille in Prag seinen Ausdruck fand. Derselbe Lebenswille, der das Reich aus den Trümmern von Versailles erstehen ließ, die Leiden der Deutschen unter fremder Tyrannei beendete und uns in eine Zukunft führt, deren Größe wir nur ahnen können. H.



wenig Schlaf und Ruhe. Der Mund redet wenig; wenn sie sprechen, ist das Wort kurz und knapp, aber es trifft den Gedanken in die Mitte.

Wird der Krieg bald ein Ende nehmen? Welche Frau, welches Mädel denkt es nicht still für sich jeden Tag? Es ist unser heißester Wunsch. Krieg ist im Grunde eine Sache für Männer. Wir wissen nur davon, daß es um etwas Hohes geht, das Höchste überhaupt im Leben. Und auch das wissen wir, daß wir nur siegen können, wenn wir zusammenstehen: die Männer an der Front und wir Frauen und Mädel in der Heimat. Sie dürfen uns vertrauen, die draußen für uns kämpfen.

Edith Drob

Neue Zeit in Europa

Ein junger Schwede schreibt nach Deutschland

Liebe Urfeil! Hab' recht herzlichen Dank für den letzten Brief! Ich bekam ihn ein paar Tage, nachdem ich an Euch letztes Mal schrieb. Große Ereignisse sind ja seitdem geschehen. Die Deutschen Armeen gehen siegreich vorwärts, und anscheinend werden Eure Feinde bald besiegt.

Am Abend, wenn ich die Nachrichten höre, klopf mein Herz vor Freude, wenn ich höre, wie schnell die Deutschen die Feinde vernichten. Besonders bewundere ich die Taten der Fallschirmjäger. Es müssen mutige Leute sein!

Die Befehung Norwegens und Dänemarks versteht man ziemlich gut in Schweden. Wenn man so wenig für die Verteidigung seines Landes opfert, wie diese Länder, muß es so gehen. Man sieht ja auch hier, wie die Engländer systematisch den Krieg über die Neutralen ausbreiten wollen und es auch versucht haben. Wir dagegen können und wollen uns verteidigen.

Merkwürdig ist, wie Menschen, die es früher immer vorteilhaft fanden, wenn Deutschland besiegt würde, jetzt plötzlich sagen, daß es für Schweden am besten wäre, wenn Deutschland siegt. Ihr kennt ja diese Sorte? Man nennt solche »Märzveilchen«.

Es gibt Schweden, die niemals an dem deutschen Sieg gezweifelt haben. Offenbar haben sie recht; die anderen müssen sich also beeilen und sich umstellen.

Für Europa beginnt eine neue Zeit. Bald werden alle es verstehen. Ein deutscher Sieg wird Europa für Jahrhunderte umgestalten, neue Ideen und Ideale werden in den alten Demokratien anerkannt. So, glaube ich, wird das Ende dieses Krieges. Daß der Krieg kurz wird, davon bin ich überzeugt. Je kürzer, desto besser.

Ihr könnt überzeugt sein, daß ich nach Ableistung meiner Wehrpflicht wieder nach Stettin kommen will. Wenn man einmal in Deutschland gewesen ist, sehnt man sich immer zurück.

Euer Björn Sonander.



Auf den Feldern von Langemarch, wo im Jahre 1914 Deutsche Jugend starb, weilt der Führer mitten unter seinen siegreichen Truppen. So haben sie doch besiegt, die damals im Kampf um das Reich gefallen sind.



GROSSDEUTSCHLANDS



Der Führer vor dem Ehrenmal der im Weltkrieg gefallenen Kanadier. Unversehrt blieb es erhalten, wie deutsche Soldaten jederzeit die Ehre des nach tapferen Kämpfen besiegten Gegners achten, - im Gegensatz zur Willkür der Feinde, die hemmungslos auch am Schluß des Weltkrieges wüteten.



Nur wenige Tage konnte die Festung Lille dem deutschen Ansturm in der Flandernschlacht standhalten. Nun steht der Führer auf den Trümmern der völlig zerstörten Zitadelle . . .

Weit vorn an der Front ist das Führerhauptquartier. Im Angesicht des Feindes trifft der Führer seine Entscheidungen und Anordnungen: Feldherr und erster Soldat Großdeutschlands.



Mit seiner Begleitung steht der Führer auf dem Kesselberg, einer der heiß umstrittenen Stätten des Weltkrieges. In ihrem unaufhaltamen Ansturm bezwangen unsere siegreichen Truppen auch diese Höhen . . .

Über dem Gedenkstein des 9. Novembers 1918 neben dem Denkmal des Marschalls Foch im Walde von Compiègne weht die Führerstandarte. Im gleichen Wagen, vor dem damals der Vertreter der deutschen Regierung stundenlang warten mußte, empfängt der Führer die französischen Unterhändler. An der gleichen Stelle, an der Deutschland im Jahre 1918 die schmachvollen Waffenstillstandsbedingungen unterzeichnen mußte, bittet Frankreich um Waffenruhe. Durch den Willen des Führers und die grenzenlose Tapferkeit seiner Soldaten wurde so der glorreichste Sieg der deutschen Geschichte errungen.

In vorderster Linie, mitten unter feindlichen Truppen - das ist der Führer! Sein Beispiel gibt auch dem letzten Soldaten ungeahnte Kräfte, vorwärtszuströmen und den Gegner bis zur Vernichtung zu schlagen.



Deutsches Mädel,

In der Zeit des größten Schicksalshampfes unseres Reichs darf keiner untätig bleiben, ohne sein Anrecht darauf zu verwirken, Angehöriger des deutschen Volkes zu sein. Der deutsche Mann greift zur Waffe, um unser Reich zu schützen, du aber, deutsches Mädel, gehst in die Munitionsfabrik, um unseren Kameraden die Waffen zu reichen, greiffst zum Pfluge, um die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen. Überall, wo Arbeit wartet, packst du zu. Im Krieg adelt den Mann das Schwert. Dein Adel, deutsches Mädel, ist die Arbeit.

Jutta Rüdiger
BDM.-Reichsreferentin

Berufstätige Mädel im Dienst der Heimat

Es ist zu einem charakteristischen Merkmal des modernen Krieges geworden, daß neben dem Einsatz des Mannes als Soldat der Einsatz der Frau im Wirtschaftsleben steht. An allen Berufen haben die weiblichen Arbeitskräfte Anteil, unter ihnen vor allem auch die Mädel. Sie stehen in Stadt und Land, Fabriken und Kontoren, in Geschäften und Werkstätten, sie sitzen an den Fahrkartenschaltern der Reichsbahn wie in den Telefonzentralen der Postämter. Es gibt nur ganz wenige Mädel, die nicht in irgendeiner Form in der Arbeit stehen.

Die Gründe für die starke Beteiligung der Mädel am Arbeitsleben liegen zum Teil in der nationalsozialistischen Jugend-erziehung, die den Einsatz des jugendlichen im Beruf fordert. Einen ebenso wesentlichen Einfluß übt die Meldepflicht der Schulentlassenen aus, die für den gelegentlichen Vertreter die Verpflichtung mit sich bringt, schriftlich nachzuweisen, welcher Berufsausbildung sich sein Kind nach der Schulentlassung unterziehen will. Den entscheidendsten Anteil jedoch an der totalen Erfassung der Mädel im Arbeitsleben brachte die Einführung des weib-

lichen Pflichtjahres mit sich. Darüber hinaus muß auf den erzieherischen Erfolg des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend auch in dieser Beziehung hingewiesen werden.

Die berufstätigen Mädel haben sich an allen Arbeitsplätzen voll bewährt. Selbst in solchen Fällen, in denen durch den Krieg eine Umstellung im Arbeitseinsatz der einzelnen Mädel notwendig wurde, fanden sie sich leicht in dem neuen Wirkungsbereich zurecht. Das Jugendschutzgesetz, das auch während des Krieges in vollem Umfange erhalten blieb, verhindert eine Überbeanspruchung der jugendlichen in allen Berufen.

So bleibt auch dem berufstätigen Mädel noch Zeit, sich im ehrenamtlichen Hilfsdienst zu betätigen. Allein die Tatsache, daß 80 000 Mädel während des Krieges an Gesundheitsdienstkursen des BDM teilgenommen haben, beweist, wie gern und freudig sie sich überall dort zur Verfügung stellen, wo sie gebraucht werden. Das Deutsche Rote Kreuz und der Reichsluftschutzbund, die NSV., der Reichsnährstand während der Erntezeit und alle Gliederungen der Partei rechnen mit der Hilfe der Mädel bei den vielfachen neuen Anforderungen, die der Krieg stellt. Sie wurden bisher nicht enttäuscht und werden sich auch in Zukunft auf das berufstätige Mädel verlassen können.

Feinde bleiben sie doch

Nachdenklich sitze ich in meinem Zimmer - der Tag war wieder reich an Arbeit -, als mich schwere und fremde Schritte jäh aus meinen Gedanken wecken. -

Den kleinen Raum unseres Büros füllen mit einem Geruch von Tabak und nassen Stiefeln die neuen, polnischen Arbeiter, mittelgroße Gestalten, in unförmigen, abgerissenen Kleidungsstücken. Nur durch den Schreibtisch getrennt blicken mir harte, abgezehrte Gesichter verschiedenen Alters in unvorhohlenem Mißtrauen entgegen.

» - - - Feinde!« Das ist mein erster Gedanke. Unwillkürlich stehe ich auf. Seit einiger Zeit ist Vater nun schon an der Front. Mutter ist draußen auf dem Hof, wo nach dem Feierabend in Spielern und Ställen die letzte Arbeit ruft.

So muß ich jetzt also allein mit den Polen verhandeln.

Ich greife entschlossen zu einem Pakt gedruckter Vertragsformulare und richte ruhig und sachlich meine ersten Erklärungen an den Dolmetscher. Schweigend und äußerst zurückhaltend werden seine Übersetzungen aufgenommen. In einer gewissen, lauernenden Aufmerksamkeit folgen die Polen auch meinen Worten, ohne sie verstehen zu können. Stundenlohn, Verpflegung, Unterbringung, all das muß immer wieder gründlich durchgesprochen werden.

Ganz verstohlen scheinen allmählich die Blicke über mich hinwegzugleiten, herüber auf die mattgetünchte Wand, von der sich in klaren Farben eindeutig und mächtig die Landkarte Großdeutschlands abhebt.

Daneben, nur durch eine hängende Ton-pase mit Edeltannenzweigen getrennt, ein schlicht gerahmtes Führerbild. Gar manches Mal schon beherrschte diesen Raum, der so oft Entscheidendes für den Betrieb und seine Menschen erlebte, das Ernste, Fordernde und Verpflichtende, was von diesem Bilde ausgeht.

Nacheinander, fast gleichgültig, treten die Polen an den Schreibtisch heran, unterschreiben mit ungelassenen, kaum zu entziffernden Buchstaben ihre Arbeitsverträge.

Einer fällt mir auf, - Schmied von Beruf, eine jüngere, kräftige Gestalt, mit dunklem, breitknöchigem Gesicht. Ich merke ihm an, wie sehr er sich beherrschen muß, als er mir den unterschriebenen Bogen herüberschiebt. Wohl ganz unwillkürlich schaut er auf, - zu der Wand hinter mir, wo voller Lichtschein auf den Bildern liegt!

Dann tritt er in den Schatten des Ahtenschranks zurück, wo er regungslos abgewandt stehen bleibt. Es muß schwer sein für einen Menschen, der Soldat war, sein Vaterland so zerbrochen zu sehen, auch wenn es in unwürdiger Kulturlosigkeit kein Recht mehr haben konnte als Staatsgebilde im Ringen unserer Zeit!

Ich wende mich um und nehme einen Pakt Formulare aus dem Fach. Für die Ausländer-Aufenthaltsanzeige an den Bürgermeister habe ich noch lange Seiten mit Personalien auszufüllen. Die stumpfen Gesichter der Männer hellen sich etwas auf bei den Angaben über ihre Familienverhältnisse, ihre Frauen, die »Mathas«, und alle Kinder, mindestens vier bis acht an der Zahl. Schwierige Namen und noch mühsamer aufzuschreibende Wohnorte! Mit lauter, harter Stimme überlest der Dolmetscher. Selbstverständlich und sachlich ist alles; und doch bedeuten diese Angaben für die Männer in dieser fremden Umgebung die Begriffe des Zuhauseins, der Heimat! Es gibt kein Polen mehr, aber es bleibt ihnen ihre Heimat, und hier in unserem Reich werden sie Arbeit und Brot finden. Niemals wird das Mitleid Grundlage der Zusammenarbeit mit ihnen sein, wohl aber die gerechte Menschlichkeit, die uns Deutschen in Kampf und Aufbau immer Richtlinie gewesen ist!

Dann wende ich mich an den Dolmetscher. »Es hat jeder - besonders auch Sie als Ausländer - sich nach unseren Gesetzen zu richten. Im Betriebe wie überall ist äußerste Disziplin und Ordnung zu bewahren. Mein Vater ist nicht da, und so sage ich es Ihnen. Wenn Sie Fragen haben, oder sonst etwas wollen, wenden Sie sich hier an uns!

Morgen früh seien Sie pünktlich zum Arbeitsanfang auf dem Hof!« Die Polen nicken ruhig und gehen.

Nach hartem Ringen beginnt nun hier der friedliche Weg des Schaffens, den unter einem großen Befehl auch dieses bezwungene Volk antritt. Aber Feinde sind und bleiben die Zivilpolen und Gefangenen, und über jeder gemeinsamen Arbeit wird für uns hier auf dem Hof, wie überall, immer als unvergessene Mahnung die unendliche Blutschuld im Osten stehen!

Ein Mädel aus der
Mark Brandenburg.

Wir schaffen die Ernte

Es ist noch sehr früh. Weit und still liegt das Land im Morgennebel. Schweigend wandern wir den Pfad zum Dorf hinunter und können nur immer schauen.

Dieser Pfad ist uns in den fünf Tagen, die wir hier schon zum Ernteeinsatz im Lager sind, besonders lieb geworden. Zur einen Seite blicken wir weit über die Felder, im Vorübergehen streifen uns die Ähren des reifenden Roggens, und unsere Schuhe und Strümpfe werden naß vom Tau. Zur anderen Seite erhebt sich ein dichtbewachsener Wall, über den hinaus man nur den Himmel sehen kann.

Leise spielt der Morgenwind in dem hängenden Laub der Birken, und hier und da fällt schon ein Blatt auf die dunkelgrünen Moospolster und die braune Heide des Walle. Heimlich raschelt es in den schwarzen Schoten des Ginsters. Farnstauden recken sich dazwischen empor und wilde weiße Heckenrosen.

Wir haben den Weg den »Vogelfang« genannt, denn gleich, wenn die Sonne über den Wall kommt und die schlanken Birkenstämme silbern glänzen, beginnt ein großes Musizieren. Das ist ein Zittchern und Singen am Wall, und jubelnd trillernd steigt die Lerche über dem Felde auf.

Hell und frisch klingt unser Lied über Äcker und Wiesen. Schnell haben wir das Dorf erreicht, wo das Tageswerk auf uns wartet.

Wir Stadtmädel wußten gar nicht, wie schön es ist, im Garten zu helfen, zu jäten und zu pflanzen. Johanniseeren müssen gepflückt werden, wobei wir kräftig von den Kindern des Hauses unterstützt werden. Bald entwickelt sich ein lustiges Wettfeiern, wer zuerst die Schüssel voll hat von den roten Rippen.

Am meisten Freude bringt uns allen das Heuen. Die Sonne brennt heiß auf die gemähten Wiesen. Das Heu duftet stark. Es wird gewendet und zusammengeharht, damit es ganz und gar durchtrocknet. Fröhliche Worte werden gewechselt und lustige Necklieder gefungen.

Zur Vesper setzen wir uns alle in den Schatten, und es ist Zeit für einen »lütten Snack«. Der alte Röben, der Großvater des Hofes, hat das Tageblatt geholt und liest nun langsam die Nachrichten vor. Hanne Röben, die Bäuerin, wird dann immer ganz still. Ihr Mann ist draußen im Westen. »Wir helfen dir, soweit es in unserer Kraft steht«, geloben wir uns. »Habt keine Sorge, wir schaffen die Ernte.«

Kehren wir abends ins Lager zurück, dann sind wir alle rechtlichen müde. Langsam senkt sich die Dämmerung über das Sommerland. Holztauben gurren im Gehölz, und irgendwo singt eine Drossel. . . Wir müssen an unsere Väter, Brüder und Kameraden denken, die im Felde sind.

Dann holen wir die Fahne ein.

Ein Nordseemädel.



Alljährlich beginnen Tausende von Mädeln ihre Berufsarbeit mit der Ableistung des Landdienstjahres. Im Jahre 1939 waren es bereits über 14 000 Mädeln

Die Angehörigen des Mädellanddienstes setzen sich fast durchweg aus Mädeln aus der Stadt zusammen, die für immer auf dem Lande zu bleiben gedenken



Trotz der durch den Krieg bedingten Mehrarbeit auf den Höfen haben sich die Landdienstmädel bei allen Arbeiten in Haus, Garten, Stall und Felde bewährt



Ziel des Mädellanddienstes ist es, den in ihm bewährten Mädeln den Weg zur Aufnahme in alle nur möglichen landwirtschaftlichen Frauenberufe zu ebner



Ein großer Prozentsatz der Mädeln wie der Jungen des Landdienstes heiraten später vielleicht einmal auf Bauernhöfen oder erwerben selbst eine Siedlung



In kurzer Zeit sind die Mädeln mit dem bäuerlichen Leben vertraut geworden und stehen freudig an ihrem Arbeitsplatz, denn sie wissen, daß sie gebraucht werden



Vaters »großer Junge«

Ich traf sie auf dem Bahnhof einer westfälischen Stadt. Viele Soldaten warteten hier auf den Zug nach Norddeutschland, aber die beiden ungleichen Kameraden waren mir aufgefallen. Schon eine ganze Weile beobachtete ich sie: Den Älteren unterfesten Mann, der die Vierzig überschritten haben mochte und dessen Schläfenhaar bereits grau wurde, und den blonden großen Jungen, der sicher nicht viel über die Neunzehn hinaus war.

Der junge Soldat war, den Kopf in die Hände gestützt und das Gewehr auf den Knien, auf seinem Tornister eingeschlafen. Sein älterer Kamerad lehnte neben ihm, und sein Gesicht leuchtete in einer stillen Freude, so daß meine Frage, ob es in Urlaub ginge, unwillkürlich das Richtige traf. Langsam kamen wir ins Gespräch. Wir sprachen über gleichgültige Dinge, bis mein Gegenüber plötzlich abbrach. »Ich freue mich so auf diesen Urlaub«, sagte er unvermittelt. - »Das geht doch wohl jedem Soldaten so, wenn er heimkommt?«

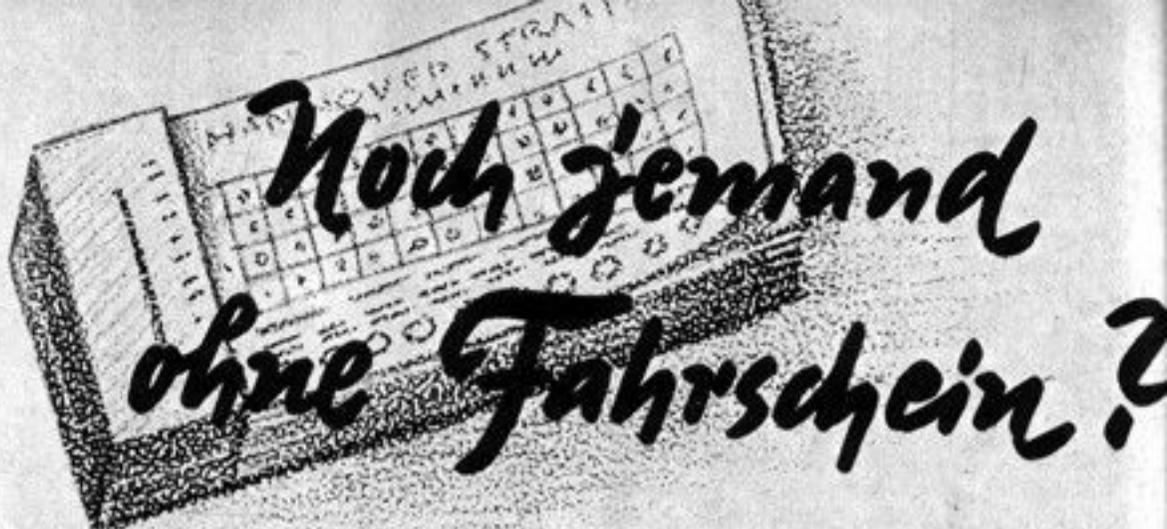
»Ja, aber bei mir ist es etwas Besonderes - dieses Mal kommt Vaters großer Junge mit.« Ein schneller Blick streifte den jungen Kameraden. »Hoffentlich gefällt es ihm bei mir zu Hause. Der arme Junge wußte ja gar nicht, wohin er auf Urlaub fahren sollte. Eltern hat er nicht mehr, na, und mit einer Braut hat es noch Zeit.«

»Wenn es ihm nur gefällt«, wiederholte er, und ganz behutend vertraute er mir seine stille Hoffnung an. »Meine Frau, die Marthe, hat mir keinen Sohn geschenkt. Aber vielleicht will es das Schicksal, daß ich doch noch einen haben werde, wenn auch einen sehr erwachsenen«, lächelte er. »Schließlich muß der Hof einen Erben haben, und es hat gewiß seine Bedeutung, daß wir beide uns an der Front so nahe gekommen sind!«

Langsam, sich oft unterbrechend erzählte er dann die Vorgeschichte zu seinem Entschluß, in diesem jungen Soldaten den Erben für seinen Hof zu sehen. Im Polenfeldzug hatte er, als sie beide von der Kompanie abgeschnitten wurden, den verwundeten Kameraden drei Tage in einer Feldscheune gepflegt. »Er war mir in diesen Tagen mehr geworden als ein lieber Kamerad«, sagte er nachdenklich. »Ich kämpfte und litt um ihn wie um den eigenen Sohn.«

Damals wußte ich noch nicht, daß er seine Eltern kaum gekannt hatte, aber wenn ich an seinem Strohlager saß, gingen meine Gedanken weite Wege. Ich sah ihn morgens an der Hofglocke stehen und mit dem Gesinde aufs Feld fahren, und ich sah ihn abends über den Wiesenweg zurückkommen, den ich selbst als kleiner Bub so oft an der Hand meines Vaters gegangen war. Ich wußte nichts mehr davon, wie einsam ich die langen Jahre gewesen war. . . . Wenn Gott es gut mit mir meint, wird dieser größte Wunsch, den ich im Leben gehabt habe, in Erfüllung gehen.«

Ein Düsseldorf-Mädel.



Um die Schaffnerinnen und Schaffner der Großstadt zu entlasten, werden nach vorhergehender gründlicher Ausbildung Mädel aus der BDM. als 'Sonntagschaffnerinnen' eingesetzt.



Über der weißen BDM-Bluse tragen die Mädel eine Schutzweste der Straßenbahn und dazu die Mütze der Schaffnerinnen.

Wir lernen unser Straßenbahnnetz kennen.



Sie brachten die Freude mit

In dreißig Orten der Kreise Kolmar, Scharnikau und Neutomischel sind unsere Kurmarkmädel gewesen, und in dreißig Orten brachten sie Freude mit ihren Dorf-abenden.

Der Zug rollte von Kolmar nach Rogasen, als ich die erste Fahrtengruppe traf. Kaum hatte ich mich zu den begeistert Erzählenden gesetzt, da hielt die kleine Bimmelbahn schon wieder. Volkdeutsche und Soldaten stiegen ein, und nun sollte ich sehen, wie unsere Mädels in den ersten Tagen ihres Hierseins schon im Lande bekannt waren und sich schnell alle Herzen gewonnen hatten.

Man kannte sich noch nicht, aber die Zustiegenden hatten in den um Scharnikau und Kolmar liegenden Dörfern von den Dorf-abenden der kurmärkischen Spielschar gehört, und ein alter Bauer war sogar schon dabei gewesen. »Ja, Mädchen, ein Erleben war dieser Abend gestern«, sagte er, »nun bin ich bald hundert Jahre alt, und meine Augen haben viel gesehen, auch viel Schweres. Aber eure Lieder und euer Erzählen haben mich wieder froh und jung gemacht.«

Wie es im einzelnen war? Steigen wir alle in Gertraudenhütte aus und gehen mit den Mädels mit. Am Bahnhof stehen die einheimischen Mädels und sehen etwas schüchtern auf die Aussteigenden. Die Augen aber strahlen alle auf, als die Führerin der Fahrtengruppe mit ihrer Führerin spricht, und kurz darauf die Kurmarkmädel sie in ihre Mitte nehmen und mit ihnen auf Schusters Rappen nach Neuhöhe, einem tausend Morgen großen Gut, abrücken.

Beim Jungmädel-Heimabend hören sie alle gespannt den Erzählenden zu. Wenn aber etwas kommt, wobei unsere Jungmädel im Altreich hell auflachen würden, dann blüht es nur in den Augen auf. Kein Wort, kein Laut kommt über ihre Lippen. »Das lernten wir in der Polenzeit«, erklärte die Führerin, »in der Schule hatten wir den Mund zu halten und nur zu antworten, wie es von uns erwartet wurde. Da lernten schon die Kleinsten und Jüngsten, ihre Gefühle zu beherrschen.«

Erst am Ende des Heimabends, als die Mädels mit ihnen noch Volkstänze auf dem Anger draußen machen, lachen sie manchmal über das ganze Gesicht. Aber laut wird auch hier ihre Freude niemals.

Mit dem grünelgeschmückten Leitervagen geht es dann am Nachmittag in das nächste Dorf nach Erpel. Die Gutsjugend sitzt mit auf dem Wagen oder begleitet den Zug auf Rädern zu beiden Seiten der Straße. Singend geht es querfeldein und dann auch so zum Dorf hinein. Gleich nach dem Aussteigen kleben an allen gut sichtbaren Stellen, an allen Zäunen lustige Plakate, die das ganze Dorf am Abend zu unseren Mädels bitten. Doch damit nicht genug! Auch die Kuhglocke des Herrn Bürgermeisters muß noch her. Lachend und Ziehharmonika spielend ziehen kleine Gruppen von Haus

zu Haus, mußtieren und laden ein. Sie sagen alle zu, die Dörfler, alle wollen sie kommen. Ist es doch der erste deutsche Abend überhaupt, an dem sie alle zusammen sein sollen. Dichtgedrängt voll ist abends der Saal. Nur ein kleiner Kreis ist in der Mitte frei. Da hinein zieht nun mit Gefang die Spielschar. Sie singt nicht ein unbekanntes Lied wie eine Wandertruppe; mit dem bekannten und beliebten Volklied zieht sie ein, das noch den Alten geläufig ist, und das die Jungen daheim schon hin und wieder leise mitgefungen haben: »Alle Vögel sind schon da, alle Vögel alle«. Und siehe da, alles ist dabei! Diese Menschen, von denen der Bann der polnischen Unterdrückung endlich gewichen ist, wollen wieder so recht von Herzen froh sein. Sie summen das Lied mit, aber es soll nicht beim Summen bleiben. Aus den Zuhörern sollen Mitsingende werden. So spricht ein Mädchen den Text vor, und alles singt nun gemeinsam.

Damit ist das erste Eis des Abwartens sofort gebrochen. Als jetzt ein Kanon aufklingt, versuchen die Burlesken gegen die Mädels, die Männer gegen die Frauen zu singen - sie sitzen nämlich immer so getrennt -, und die Stimme zu halten. Der Eifer reißt alle mit, und als im Spiel »Vom guten Handel« der Jude vom Bauern durchschaut und noch gar eingefeilt wird, da will die Begeisterung kein Ende nehmen. Haben doch alle diese Menschen den Juden genugsam genossen, als er noch ein Drittel der Bevölkerung in ihren Städten und Dörfern stellte. Ein frohes Lied leitet dann über zum Flötenspiel mit kleinen Stücken von Mozart. Geigen jubeln auf, eine Bratsche tönt voll dazwischen, manchem laufen vor stiller Freude nun die Tränen über das Gesicht. Das hier ist nichts Bewußtes, Lautes, das rührt ans Herz, weil es aus dankbarem Herzen kommt.

Im Kreis Neutomischel war es. Da trat am Schluß des Abends ein Hauptmann neben einem alten Bauern auf die Führerin der Spielschar zu. Seltsam war es anzusehen, wie fast beide zugleich der Führerin die Hand reichten. Sie faßte froh mit jeder Hand eine der ihr gebotenen. Still schüttelte der Bauer die rechte, der Hauptmann aber trat zurück und sprach. Kurz war es, was er sagte, aber er brachte den Dank auch der Soldaten, die den Abend miterlebt hatten.

Er sagte, daß dieser fröhliche Abend ihnen so viel Kraft gegeben habe, wie die Mädels wohl gar nicht ahnen könnten. Die Soldaten kämen gerade morgen nach dem Westen, und sie nähmen das Bild hier als den letzten Gruß der Heimat mit. Dankbar seien sie alle dafür, genau so wie die Volkdeutschen aus dem Wartheland. Sie seien voller Stolz, daß sie gerade jetzt noch einmal gesehen und gefühlt hätten, für welches ein junges, starkes Reich sie dem Führer dienen dürfen, dem Führer, für den sie genau wie die Volkdeutschen alles geben wollen.

Annemarie Röner.



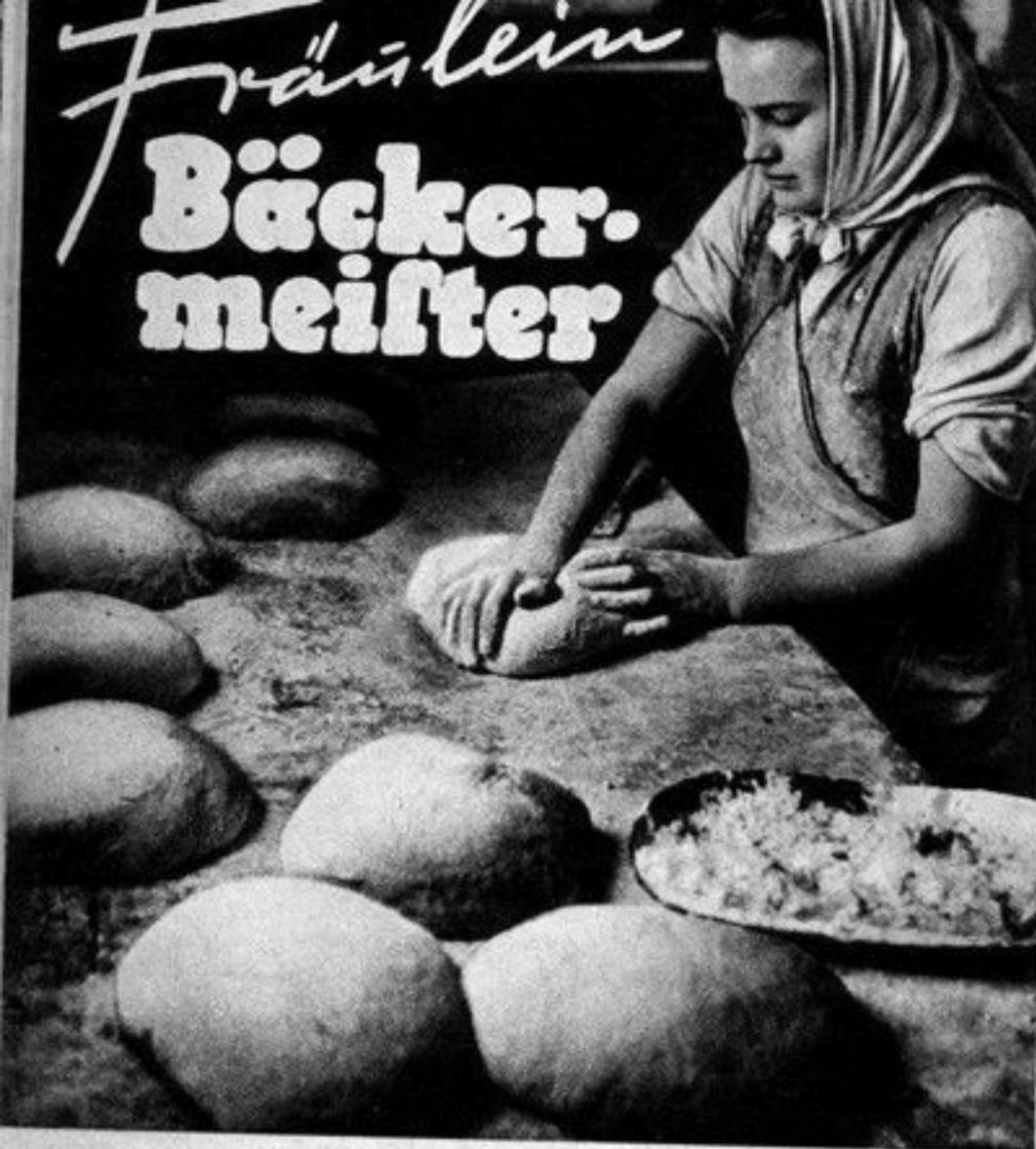
So sieht die große Geldtasche innen aus
Dazu kommt der Block mit Fahrscheinen



Wo geht's zur Buchholzer Straße?



Fräulein Bäcker- meister



»Gott sei Dank - endlich!«, hatte Bäckermeister Peters gesagt und wie ein Schuljunge das Stück weißes Papier vor Freude hoch in die Luft geschwenkt. »Mutter, ich hab's ja immer gesagt, dein Peters ist noch nicht zu alt für die Soldaten!« Nein, schwarz auf weiß stand es da zu lesen, sein Jahrgang würde nun gebraucht, und in drei Tagen hatte sich der Unteroffizier vom Weltkrieg in feiner Garnison zu stellen.

Wie ein Lauffeuer war es an dem Tag durch das ganze Dorf, von Hof zu Hof gegangen: der Wilhelm Peters ist eingezogen, unser Dorfbäckermeister wird wieder Infanterist. Aber was bedeutete das auch für jeden einzelnen im Dorf! Sicher mußte nun der Laden zugemacht werden, sicher mußte man jetzt Tag um Tag den weiten Weg ins Nachbardorf machen oder nach heißem Tagewerk des Abends sein Brot noch selber bereiten. Dabei gab es Arbeit, mehr als alle Jahre zuvor, spürte man doch, daß kräftige Hände fehlten, der Mann und der Knecht draußen im Feld waren.

Aber hernach war es doch ganz anders gekommen. Lange Briefe an den Verband und die Innung hatte Wilhelm Peters noch geschrieben, und zum Schluß, schon fast den Tornister auf dem Rücken, hatte er noch einmal die Lene zu sich gerufen, Lene, die schon fast zwei Jahre sein bester »Bäckergefelle« war.

Lang und ernsthaft hatte er mit ihr gesprochen, daß es gewiß nicht leicht sei, hatte er gesagt, daß es schon etwas bedeute für ein Mädel, aber daß es ja fürs ganze Dorf geschehe . . .

»Mädel, halt mir den Laden hoch!«, so hatte er noch hinzugesetzt. Lene hatte ihn fest angesehen und ihm die Hand darauf gegeben.

Seitdem ist Lene nun »Fräulein Bäckermeister«! Früh am Morgen, früher noch, als die Sonne scheint, steht sie nun Tag um Tag, Woche um Woche in der Backstube. Da muß der Sauerteig vom Vorabend fertiggemacht, der Ofen angeheizt, das Brot geformt werden . . . Pünktlich, fast auf die Minute muß das geschehen, denn Lene weiß, kaum daß die ersten Brote, noch warm und schön gleichmäßig hellbraun, aus dem Ofen sind, warten schon die ersten Kunden hinter dem Ladentisch.

Da kommen die Jungen aus dem Dorf, der Hans, der Fritz und der kleine Peter, die für die Mutter einkaufen gehen, da strecken

sich viele kleine braune Hände nach Schnedden und Amerikanern. Erfahrene Hausfrauen wiegen mit Kennermleue ihr Brot in der Hand - es ist so gut geblieben, wie es all die Jahre war. »Na, schönen Dank auch, Fräulein Lene« - und das heißt schon viel Anerkennung für den neuen Bäckermeister!

Dafür hat Lene aber auch, wenn sie Morgen für Morgen in aller Frühe die schwere Eichentür zur Backstube aufschleibt, ein langes Tagewerk vor sich, und allein Mutter Peters weiß davon zu erzählen, wie manchen Abend Lene dann noch über Briefen und langen Rechnungen sitzt.

»Wie sie das eigentlich alles schafft, weiß ich auch nicht«, sagt Mutter Peters manchmal. Denn die Lene ist nicht nur »Fräulein Bäckermeister«, sie ist auch Jungmädelführerin im Dorf.

Freilich war es gut, daß die Jungmädelschaft schon fein in Schuß war, als Meister Peters einberufen wurde. So weiß Lene ganz genau, daß der Sportnachmittag auch klappt, wenn Schulzens Hanni sich die Jungmädels vornimmt, und daß bei der Elfe vom Leitnerhof das Singen ebenso viel Spaß macht, als wenn sie selbst dabei wäre.

An den freien Sonntagen aber läßt es sich Lene nicht nehmen, selbst mit ihren Jungmädels auf Fahrt zu gehen. Ganz wie sonst belauschen sie das Wild und die Vögel, suchen Blumen, Beeren und Pilze oder auch die vielen Heilkräuter, die überall im Wald und an den Wegrainen wachsen.

Manche im Dorf schütteln zwar den Kopf über Lene und ihre Jungmädels: »Daß Sie das nur so mögen, Fräulein Lene, zu all Ihrer vielen Arbeit!« Sie wissen ja nicht, wie gern Lene ihre Jungmädelschaft hat - jetzt vielleicht noch mehr als früher - und wie sie sich jedesmal auf den freien Sonntag freut.

Dafür sind aber auch die Jungmädels aus dem Dorf nicht schlecht stolz auf ihre Lene! Keine zehn Minuten steht am Nachmittag die Ladenglocke still. Mit heißen Köpfen sitzen sie hinter dem Ladentisch und kleben schön fauber Marken um Marken



90 Brote - das ist schon eine Leistung für den Bäckermeister

auf. Am liebsten aber hockten sie wie die Spatzen auf der Stange neben Lene in der großen Backstube. Wie interessant ist das aber auch, wenn sie mit dem langen schweren Schieber all die vielen verschiedenen, so schön braunen Brote aus dem Ofenloch hervorholt.



Sorgfältig wird der Sauerteig hinzugefügt

Einmal in der Woche wandert dann ein langer Brief ins Feld hinaus, in dem »Fräulein Bäckermeister« getreuen Bericht erstattet.

Das Schönste von allem aber war doch, als in der letzten Woche die alte Bäuerin vom Huonherhof mit einem großen, verhelbungsvoll verdeckten Blech im Laden stand.

Für ihren Sohn sollte es sein, den Hans, der Sonntag doch auf Urlaub käm', und Lene sollte es nur ruhig backen - so hatte sie noch schnell gefagt -, sie könne es doch schon recht gut!

Das hat die Lene dem Meister auch ins Feld geschrieben. Schon weit hinter Paris hat er den Brief bekommen und hat ihn schmunzelnd ins Helligste, ins Soldbuch, gesteckt. Da konnte es nur gleich weitergehen, und wenn es sofort über den Kanal hinüber sein sollte - er mußte, die Lene hielt inzwischen den Laden hoch...

Dann schiebt Lene Brot auf Brot in den Ofen



Meine liebe kleine Schwester

Gedanken eines Frontsoldaten

Nun stehe ich auf Wache, weit drinnen im Feindeoland. Ab und an brausen unsere Flieger über die Stellung weg, und bunte Leuchtkugeln steigen am Himmel auf. Sonst ist es still, und meine Gedanken gehen zu Dir, Käti, kleine Schwester. In meiner Brusttasche steckt das Bild, das Mutter an Deinem fünften Geburtstag machte.

Wenn ich an Dich denke, steht unser schönes Jägerhaus am Rande des Gutshofes wieder so nahe vor mir, daß ich meine, es wäre noch gestern gewesen, daß ich daheim war. Und es ist doch schon so unendlich lange Zeit her, daß ich Soldat wurde. Weißt Du denn noch, Käti, als ich Abschied nahm? Das hat dem Gutsherrn wenig gepaßt, daß seines Försters Zweitjüngster H-Mann des Führers wurde.

Dem Vater zuliebe wäre ich ja gern Jäger geworden wie er. Aber wenn man mit so jungen Jahren Soldat wird, hat man noch ein langes Leben vor sich und kann immer noch herausfinden, wozu man taugt. Heute bin ich Soldat, nur Soldat, Käti! Sogar einer, der seine Feuerprobe bestanden hat im Polenfeldzug und das Eiserne Kreuz tragen darf.

Schade, daß ich es Dir nicht zeigen kann, denn damals, als Du mich zuletzt gesehen hast, war mein feldgrauer Rock noch ohne Schmuck.

Wir müssen treu zusammenhalten, Käti, hör' gut zu! Du mußt jetzt der Mutter daheim die Augen blank machen. Nicht, daß Du daran gehst mit Pustlappen und wischen willst, Du weißt es schon. Wir haben uns doch früher immer mit den Augen zugeblinzelt, weißt Du es noch? Ich meine es so: Mütter haben immer Sorgen, ganz große um den Vater, wenn er wie unserer draußen steht und sie nicht alle Woche einen langen Brief bekommen. Unsere Mutter hat noch mehr Sorgen um den Heiner, ob er in Norwegen noch am Leben ist. Nur gut, daß sie den Karli noch da hat und die Käti. Ich weiß schon, den Karli mag sie nicht gern in die Stadt lassen, daß er etwas lernt. Sie möchte ihn genau so nah bei sich haben wie Dich.

Schade, daß Du es damals nicht verstandest, wie sehr sie mich verulkt haben im Dorf, wenn ich Dich mit dem Wagen ausrollte und dabei über der Lenkstange Märchen las und Abenteuergeschichten.

»Kindergedicht, Kinderwacht«, schimpften sie mich. Sie hatten alle genug Schwestern, Käti, darum sagten sie es. Wir aber waren doch nur Junge, und dann kamst Du, und wir hatten Dich lieb.

Das ist heute nicht anders. Immer denke ich an Dich, wenn ich zwischen Vorrückstürmen und Draufhauen ein Blümlein finde. Mitten in Flandern, auf einer

weiten Heide im Vormarsch habe ich mir eines an den Helm gesteckt. Wenn ich das meinem Schwesterlein schicken könnte, habe ich gedacht! Aber zum Schreiben war keine Zeit.

Dann ging es nach Frankreich hinein, und wir fanden den Schlaf im Stehen. Du weißt noch nicht wie das ist - Krieg! Unsere Mutter, die weiß es, wie Frauen ihn tragen müssen. Sie hat den Weltkrieg erlebt als ganz junge Braut. Damals fürchtete sie, der Vater käme nicht zurück, sie hatte ihn sehr lieb.

Nun sind es drei Soldaten, der Vater, der Heiner und ich, und sie hofft, daß alle zurückkehren. Wir wollen es ja auch. Wenn wir aber hier in Feindeoland den Tod finden sollen, dann ist es nichts Schreckliches. Wir müssen doch siegen, und der Sieg kostet Kampf. Wenn wir dabei bleiben sollten, dann hat sie Dich noch, Käti. Deshalb mußt Du der Mutter eine große Tochter werden, mit der sie alles besprechen kann und die ihr hilft, wenn sie müde ist.

Jetzt bist Du noch klein und magst gerne mit Puppen spielen, sie anziehen und ausziehen, zu Bett bringen und für sie Essen hochen. Das sollst Du auch lange noch, denn es ist so schön, wie Du es kannst.

Ich muß immer an Weihnachten denken oder an Geburtstag oder sonst etwas ganz Schönes. Wenn Du aber größer wirst, dann kochst Du für die Mutter und machst für sie alles fein sauber und erzählst ihr schöne Geschichten und gehst mit ihr spazieren, wie wir es getan haben. Aus der Käti ist dann eine Katrin geworden, und das Haar trägt sie aufgepöpst, und die Kleider sind länger geworden. So wird es sein mit unserer lieben kleinen Schwester, ich weiß es ganz genau.

Dein großer Soldatenbruder hat nicht oft Zeit, nach Hause zu schreiben. Aber er denkt viel an das Haus am Wald. Immer in stillen Stunden hält er das kleine Bild vom Schwesterlein in der Hand, und ein heller Freudenchein geht dann durch sein Herz.

Ein kleines Buch

Ein kleines Buch im grauen Graben, ein Bote aus der Heimat kam, als ich es aus den anderen Gaben in meine harten Hände nahm.

Es war, als ob der Drahtzaun schwände, es tat sich auf ein Land voll Licht, und Blumen blühten ohne Ende, - und wie das letzte Blatt ich wende, steht leuchtend über dem Gelände vor mir der Heimat Angesicht...

Soldat Eugen Kaboth.



Unser Bruder brachte von der Front einen scharfen Granatplitter mit



Jungmädels im Gruppenwettkampf, das ist keine so einfache Angelegenheit



Wie ein Riesenfisch liegt dieser gefüllte Sperrballon vor unserem Heim

Mitten im Appell heißt es: Luftschutzübung! Wer ist nun als erste im Sammelschutraum?



Die Kriegstagebücher unserer Gruppe sollen natürlich besonders schön werden



Fehlt auch nichts an der Dienstkleidung? Kein Abzeichen und kein Armdreieck?



Eine Karte von Europa aus dem Kopf zu zeichnen, ist bestimmt gar nicht so einfach



Es müssen auch die Ausweise in Ordnung und alle Marken eingeklebt sein



Und ganz zum Schluß kommt unser Märchenspiel von der Prinzessin und der goldenen Gans zur Aufführung



Sind die selbstgemachten Kasperpuppen nicht fein?

An der Front kämpft tapfer der deutsche Soldat für den Frieden und die Größe des Reiches, und in der Heimat arbeitet fleißig die Frau in der Familie, im Kontor oder in der Fabrik. Ihr gemeinsamer Wille aber ist der Sieg. Was sie in hartem Einsatz erringen, das müßt ihr für die Zukunft erhalten. Darum macht Eure Seele stark, schult Euren Geist und nehmt den Körper in Zucht.

Obergebietsführer Artur Axmann

Jungmädels im Gruppenwettkampf

Käthe, die Jungmädelsbeauftragte des Obergau, fährt durch die besten Jungmädelsgruppen der Untergau, um die beste Jungmädelsgruppe zu ermitteln, die als Sieger aus dem Gruppenwettkampf des Obergau hervorgehen soll. Dieser Appell ist etwas ganz Besonderes, und darum sind wir Jungmädels alle ganz aufgeregt. Es geht doch schließlich um den Sieg, dafür muß man schon etwas leisten! Im Heimabendraum wird vorher »Großreinemachen« gehalten, damit alles blitzt und blinkt. Draußen im Garten gibt es soviel schöne bunte Blumen, daß es im Heim richtig festlich aussieht.

Es ist selbstverständlich, daß wir zum Appell alle da sind. Erika, die Führerin der Jungmädelschaft 1, hat einen ganz dick geschwollenen Fuß und hat in den letzten Tagen fest liegen müssen, aber heute mußte sie unbedingt dabei sein, und da hat Hannelies sie mit dem Rad abgeholt. Ganz vorchriftsmäßig ist unsere Dienstkleidung - kein Abzeichen und kein Standortarmdreieck ist vergessen. - Dann sitzen wir im Halbkreis zusammen und erwarten die Jungmädelsbeauftragte.

Nun ist Käthe wirklich bei uns. Wir strahlen, denn wir haben uns doch so sehr auf den Besuch gefreut, und auch Käthe macht ein frohes Gesicht, weil wir so fein dastehen.

»Nun laßt um die Masten die braunen Segel schlagen -«, singen wir zu Beginn. Das ist unser Lied, so recht für unseren Nordsee-Obergau geschaffen, wir singen es sehr gern. Dann gibt es viele Fragen zu beantworten, die ein Jungmädels wissen muß.

Zuerst fragt Käthe nach den technischen und organisatorischen Dingen: nach dem Beitragseinzug, nach den Gruppenakten und dem Mitgliedergrundbuch. Sie läßt sich genau die Zahlen geben, wieviel Jungmädels während des Gruppenwettkampfes im Luftschutz ausgebildet wurden, wieviel einen zusätzlichen Kriegseinsatz leisteten und wieviel »Das Deutsche Mädels« lesen.

Dann erzählen wir von unserem Kriegseinsatz. Im Oktober haben wir alle zu-

sammen beim Bauern einige Tage Kartoffeln gebuddelt, und gerade, weil wir uns alle zusammen einsetzen konnten, darum war es so schön. Gisela, Irma und Hanna waren zwei Monate lang jeden Nachmittag im NSV-Kindergarten, weil die Kindergärtnerin im Krankenhaus Dienst tun mußte. Diese Beschäftigung mit den kleinen Kindern war für die Drei sehr fein, sie haben sich während der Ferien wieder für einen Erntekindergarten gemeldet, und Hanna hat sich schon entschlossen, nach ihrer Schulzeit einmal Kindergärtnerin zu werden.

»Im Oktober und November«, so erzählt Lore, die erst im vorigen Jahr zu uns in den Jungmädelsbund gekommen ist, »haben wir in Schar 3 Granat gepulvert, davon gab es bei uns so viel, und es fehlte an Menschen, die sie ausschälten. Wir fünfzehn Jungmädels haben tüchtig geschafft, dabei haben wir gefungen, und es war richtig lustig.«

Von den Werkarbeiten erzählt Lisa. Sie kann das besonders gut und hilft immer allen, die nicht so recht damit fertig werden können: »Wir hätten unsere Werkarbeiten ja gerne hier aufgebaut, aber du weißt ja, daß wir die im Winter

angefertigten Puppen, Puppenwiegen, Hampelmänner und Kasperpuppen, die ausgebesserten Kleidungsstücke und Spielsachen der hiesigen Ortsgruppe der NSV. in einer Ausstellung übergeben haben, denn im Landkreis sind überall neue Kindergärten eingerichtet. Besonders gut gefallen den Kleinen unsere Wachstuchtierchen, davon können sie sich abends, wenn es nach Hause geht, nur schwer trennen.«

»Marken haben wir auch gelehrt«, sagt Ilse. »Mein Onkel hat nämlich einen großen Kaufmannladen. Jetzt ist er Soldat, und da gehen wir alle drei Tage mit fünf Jungmädels hin und kleben Marken und Bestellscheine auf. Die sammeln sich auch mächtig an!«

»Da habt ihr ja eine Menge zu tun gehabt«, meint Käthe und nicht uns zu. Dabei hatten wir doch noch gar nicht vom Kurierdienst erzählt, der für die NS-Frauenschaft und die NSV. Nachrichten herumbringt, und von den Soldaten im Krankenhaus, denen wir einmal das Märchen vom Rumpelstilzchen vortrugen. Und die Soldaten haben sich ganz tüchtig gefreut und uns auch einmal einen Brief geschrieben. Dieser Soldatenbrief ist für uns ein wichtiges Dokument.

Dann aber stellt die Jungmädelsbeauftragte Fragen an uns. Sie möchte gern hören, was die Dienstform des BDM. von jedem Jungmädels verlangt, sie möchte den Unterschied zwischen den verschiedenen Dienststrängen der Jungmädelsführerinnen und etwas über die Führerinnendienstkleidung wissen. Die Antworten geben wir im Sprechchor, ohne daß nur ein einziges Mädels etwas Falsches dazwischen sagt. Das war doch nicht schwer!

Danach einige Daten des jetzigen Krieges. »Wann war der Einmarsch in Paris?« - »Wann fiel die Festung Verdun?« - »Wann kapitulierte Narvik?« Wie gut, daß wir in den Heimabenden jedesmal die neuesten politischen Ereignisse durchgesprochen haben, sonst wären wir dabei bestimmt hereingefallen. Aber so wissen wir es alle.

Kriegslied

Wiege, Land, die Saat im Winde,
reift, ihr Beeren, rot am Strauch,
blühe, süß umwehte Linde,
nach dem schönsten Sommerbrauch!

Die sonst führten Pflug und Spaten,
Land, zu deiner Fruchtbarkeit:
deine Söhne sind Soldaten
einer größern Erntezeit.

Zwingen, Land, vor deinen Grenzen
alte Schmach und lange Not.
Dank es, Land, mit tausend Kränen,
dank es, Land, mit Wein und Brot!

Gerda Grape.

Die letzte halbe Stunde des Appells aber dürfen wir selbst ausgestalten. Wir spielen das Märchen von der »Goldenen Gans« aus dem Stegreif und müssen selber lachen, als der lustige Zug durch den Raum zieht, voran der Bursche mit seiner goldenen Gans, und daran hängen die Kinder, der Schuster, eine Frau, der Küster, der Lehrer. Daß da auch die sonst allzeit traurige Prinzessin lachen muß, ist nur in der Ordnung. Zum Abschluß singen wir dann ein paar lustige Lieder, die Irmel auf der Quetsche begleitet.

Käthe verabschiedet sich darauf und sagt uns, daß sie sich über unsere Arbeit gefreut habe und daß wir nun zur gleichen Weiterarbeit verpflichtet seien. Das ist doch selbstverständlich! Noch viel besser wollen wir in diesem Jahr arbeiten. Ob wir dann wohl auch einmal die beste J.M.-Gruppe im Oberrhein werden?

Eine Wilhelmshavener Führerin.

Aber Kühe hüten, Das kann ich schon

In der kleinen Dienststelle drängen sich fünfzig Jungmädels. Aufgeregt schwätzen sie durcheinander. . . Ich trete ein, da wird es still. Ich setze mich an den Tisch und breite eine große Liste vor mir aus, nehme den Bleistift zur Hand und gehe die einzelnen Spalten durch, merke dabei, wie die Blicke der Umstehenden meinem Bleistift folgen.

Dann sage ich: »Hört zu, ich habe eben von der Kreisbauernschaft die Liste mit Stellen für den Landeinsatz erhalten mit den genauen Angaben, was für Arbeit in den einzelnen Wirtschaften zu leisten ist. Nun tretet ihr nacheinander heran, damit ich euch einteilen kann.«

Das Einteilen geht schnell. »Wie alt?« - »Vierzehn.« - Ich sehe die vor mir Stehende prüfend an und sage: »Wirfst du Rüben verzeihen können?« - »Ja.« - »Dein Name und Wohnort?« Sie gibt alles an, und ich notiere. »Du kannst gehen, den Einsatzbefehl erhältst du noch. Weiter!«

»Wie alt?« - »Dreizehn.« - »Hast du kleine Kinder gern?« - »O ja!« - »Gut, du kommst zur Wiesenbäuerin nach Groß-Marchdorf, die hat sechs Kinder, das jüngste ist ein halbes Jahr alt, da wirst du gut aufpassen und mit den Kleinen spielen!« - »Ja, gern!«

Da drängt sich ein sehr kleines Jungmädels an mich heran. Ich sehe in zwei lustige braune Augen. Ich frage: »Wie alt?« - »Ich werde zwölf.« Das alte Lied, denke ich, gehe aber darauf ein: »Wann wirst du denn zwölf?« Das Jungmädels wird rot und flüstert: »Am 5. Juni.« - »Hm, und jetzt haben wir Juli. Also bist du gerade erst elf geworden«, ich muß lächeln. »Du bist noch zu klein, in zwei Jahren kommst du auch dran.«

Ich sehe noch flüchtig, wie sich der Mund verzieht und die Augen sich mit Wasser füllen, dann schieben sich die größeren Jungmädels vor. Ich muß wieder fragen,

schreiben, prüfen, einteilen und habe das kleine Zwischenspiel schnell vergessen.

Der Andrang wird immer geringer, immer öfter klappt die Tür zu, und schließlich glaube ich fertig zu sein. Ich prüfe noch einmal alles nach. Da tritt leise, aber bestimmt jemand an den Tisch heran. Ich habe die Augen noch auf das Geschriebene gerichtet und sage gewohnheitsmäßig: »Alter?«

Ich erhalte keine Antwort und blicke auf, da steht daselbe Jungmädels vor mir, das vorher sein Alter um ein Jahr erhöhen wollte, damit es zum Einsatzeinsatz angenommen würde. »Wie heißt du?« - »Helga.« Die Antwort kommt trotzig.

»Gut, Helga, sieh mal, zur Landarbeit muß man groß und stark sein, da kannst du noch nicht mit, du kannst aber bei anderen Dingen mithelfen, zum Beispiel kannst du mir jeden Tag die Briefumschläge zuleben, zur Post gehen, kannst Brombeerblätter sammeln, --«

»Ich kann aber sehr gut auch auf dem Lande arbeiten. Bei meinem Onkel habe ich auch immer geholfen.« Es zuckt wieder um den Mund, und ich fürchte, daß nun die Tränen kommen: Ich sage: »Ja, aber ich habe doch keine Bauernwirtschaften mehr aufzuteilen.«

Doch da zeigt Helga mit ihrem Finger auf die Spalten auf meinem Zettel, wo noch keine Jungmädelsnamen eingetragen sind. »Aber das sind nur Stellen, wo Kühe zu hüten sind«, antworte ich und erwarte, daß Helga, nun abgeschreckt, von selbst darauf verzichten wird.

Irrtum! Sie ruft: »Das kann ich gut! Das habe ich bei meinem Onkel auch gemacht.« - »Aber Helga, die Wirtschaft liegt sehr weit weg, ist nur mit dem Rad zu erreichen, und du hast doch keine?«

Sie befaß wirklich keine, doch mußte sie auch hier noch einen Ausweg. Sie sagte und lachte ein bißchen dabei: »Du hast doch eins, und einen Gepäckträger hast du auch hinten, da habe ich doch neulich draufgelesen.« Ich gebe es auf. »Schön, Helga, ich fahre dich hinaus.«

Es war mir wirklich gelungen, eine Wirtschaft ausfindig zu machen, wo nur Kühe zu hüten waren. Die Bäuerin hatte zwar ein wenig den Kopf geschüttelt, als wir beide eines Tages ankamen und ich erklärte, daß Helga nun drei Wochen lang Kühe hüten würde. Sehr bedenklich hatte sie angefangen: »Ein Stadtmädels bist - und noch so klein. . .«, doch schon unterbrach sie Helga: »Aber Angst vor Kühen habe ich nicht!«

So ist Helga dort geblieben und hat ihre Aufgabe sicherlich nicht schlecht erfüllt, denn als ich nach ein paar Tagen vorbei kam, saß sie fröhlich auf der Wiese, sang ein Lied, drehte die Peitsche zwischen den Fingern und blickte munter auf die grasenden Kühe, die ihr anvertraut waren.

Als ich die Bäuerin fragte, wie sie mit Helga zufrieden sei, nickte sie sehr freundlich und sagte: »Nu, man muß halt staunen: So ein kleines Stadtmädels und so viel Mut!«

Eine schließliche J.M.-Führerin.



Allehand
Heilkraut



Links: Das Schöllkraut, eine Heilpflanze, wächst auf Schutthalden und an Wegrainen



Beim Einsammeln und Trocknen der Heilkräuter leisten Jungmädler wichtige Arbeit



Sehr genau müssen wir uns vor dem Sammeln die Merkmale der Pflanzen einprägen

Sorgsam wird ein Lindenblatt nach dem anderen auf sauberes Papier zum Trocknen ausgelegt. Nur die größte Sorgfalt beim Trocknen schafft einen wertvollen Tee



Unsere heimischen Sträucher bieten in Fülle Blätter und Früchte für schmackhaften Tee



Helga, unsere Führerin, weiß über alle Kräuter und Heilpflanzen am besten Bescheid



Wie die Goldwäscher

Ganz am Ende des Dorfes, dort, wo die Sandgruben mit dem dichten Dornestrüpp sind, ist der Schießplatz unseres Dorfes. Wir Jungmädler machen da immer unseren Sport. Man kann dort so fein springen und werfen, und kein Mensch stört uns dabei.

So lagen wir auch neulich einmal nach dem Sport langgestreckt im Sand hinter den Schießscheiben und ließen uns von der Sonne braun brennen. »Guck mal«, sagte plötzlich Lina, die sich schon eine ganze Weile damit beschäftigt hatte, den feinen Sand durch die Finger laufen zu lassen, »was ich da gefunden habe!« Es war eine kleine Bleikugel, wie sie bei uns beim Schützenfest verwendet werden.

»Da liegen bestimmt noch mehr«, meinte Er, und wir fingen nun an zu buddeln. Wirklich hatten wir schon nach zehn Minuten etwa dreißig Kugeln zusammen. Sie waren ordentlich schwer, wenn man sie in der Hand hielt.

Abends zeigte ich die Kugeln meinem Vater: »Da schau nur«, sagte ich, »was ihr voriges Jahr bei eurem Schützenfest für Munition verschleudert habt.« Vater sah sich die kleinen Kugeln an, und auf einmal kam ihm ein Gedanke: »Ihr sammelt doch immer Altmaterial! Grabt doch alle Bleikugeln aus dem Schießstand heraus! Sollt mal sehen, was da zusammenkommt.«

Das war ja nun genau das Richtige für uns Jungmädler. Beladen mit Schaufeln und Körben gingen wir am nächsten Sonntag los. Lotte hatte von zu Hause ihren Handwagen mitgenommen.

An der Rückwand des Schießstandes hachten wir die Erde auf und schaufelten sie in die Körbe, und als wir endlich alle voll hatten, stemmten wir sie mit vereinten Kräften auf den Handwagen.

Aber den konnte Lotte nun nicht mehr allein ziehen, Er mußte vorne helfen, zwei andere schoben von hinten nach, und Else und Lina halfen an beiden Seiten, damit wir mit unserer Last weiterkamen.

Daheim haben wir die Körbe in eine große Wanne gestülpt und solange gewaschen, bis wir alle klitschnaß waren.

Die Bleikugeln lagen aber frei von Sand und Steinchen schwer auf dem Wannensboden. »Wie die Goldwäscher in Amerika«, sagte Vater, als er vorbeikam, und lachte uns zu.

Doch mit der einen Fuhre hatten wir noch längst nicht genug getan. Wir zogen noch einmal hinaus und noch einmal.

Aber dann war der Schießstand so ziemlich umgegraben. Von all den Bleikugeln hat Vater am nächsten Tage zwei rechteckige Platten geschmolzen, die haben wir zur Sammelstelle geschleppt, und sie haben 1,05 Zentner gewogen. Ihr könnt euch vorstellen, wie stolz wir darauf waren.

Eine badische JM.-Führerin.

Der Hansel steht im Feld



In den letzten Augusttagen 1939 hatte man ihn eines Morgens aus dem Stall geholt. In den anbrechenden Tag hinein waren die Pferde von den Höfen der Schwarzwaldbauern der Sammelstelle entgegenggezogen.

Hansel hatte sich am Hoftor noch einmal umgekehrt und den drei Mädchen des Tonhalderhofbauern laut zugewiebert, denen der Abschied von ihrem Hansel ohnehin schwer genug fiel.

Arbeitsreiche Wochen gingen ins Land - der Polenfeldzug wurde siegreich beendet - aber die Leute des Tonhalderhofes bekamen keine Nachricht von Hansel, dem schönsten und stolzesten Pferd des Hofes. Hatte Hansel in Polen mitgekämpft, lebte er noch? Man mußte doch wissen, wie es Hansel ging.

So faßte Liesl, die Älteste, eines Tages den Entschluß, für Hansel, das Pferd, ein Urlaubsgesuch zu schreiben:

An das Wehrkommando Donauerschlingen.

Am 26. August mußten wir ein Pferd

abgeben, in Immendingen (Baden). Genaue Bezeichnung: Fuchs, Wallach, 8 Jahre alt - Flamme. Wir möchten anfragen, ob unser »Soldat« noch lebt, und wo er sich befindet?

Weil wir zur Zeit sehr dringende Arbeit haben, bitten wir, unserem Hansel doch einmal für längere Zeit Urlaub zu geben. Er würde sich ganz bestimmt freuen, wenn er seine Leute und seinen Stall wieder einmal zu sehen bekäme.

In der Hoffnung, unseren lieben Hansel bald wieder einmal zu sehen, grüßen wir Sie mit Heil Hitler! Liesl, Friedl und Emille Dreher.

Das mit der vielen Arbeit stimmt schon, aber Hansel sollte während seines Urlaubs natürlich nicht arbeiten. Er sollte

den ganzen Tag vor seiner vollen Krippe im Stall stehen und richtig faul sein dürfen. Der Urlaubswunsch für das Pferd konnte aber doch nicht erfüllt werden. Dafür wurde auf diese Weise die Truppe ausfindig gemacht, bei der Hansel im Feld steht. Bald darauf schon kam ein Feldpostbrief auf dem Tonhalderhof an, aus dem heraus folgendes Gedicht flatterte:

Schön ist es, liebt man Pferde sehr,
Doch Hansel liebt uns noch viel mehr,
erfüllt getreulich seine Pflicht
verlagst uns seine Dienste nicht.

Doch, liebe kleine Jungbäuerinnen,
sist ihr jetzt in der Stube drinnen,
wir wollen's gerne euch versprechen
und werden unser Wort nicht brechen:

Eurem »lieben Hansel« geht es gut,
er hat Schneid und auch viel Mut.
Bei uns soll er geachtet werden
wie sonst wohl nirgends auf der Erden.

Er wird auch jeden Tag bewegt
und sein säuberlich gepflegt.
Ihr lieben Mädels, keine Sorgen,
bei uns ist Hansel wohlgeborgen.

Nun war die Verbindung mit Hansel hergestellt, und die Mädels vom Ton-

Schaft 7 schreibt an eine Kompanie

Daß die Jungmädelschaft 7 immer einzigartige Einfälle hatten, war ja im ganzen Untergau bekannt, aber mit ihrem Brief an die Kompanie hatten sie wieder einmal den Vogel abgeschossen. Ihr müßt nämlich wissen, daß die JM.-Schaft 7 eine ganz besondere Schaft ist, drum steht sie ja auch nicht nur mit einem Soldaten, sondern mit einer ganzen Kompanie im Briefwechsel.

Eigentlich verdankt sie das Liesels Bruder, der auch Soldat ist und seinen Kameraden viel von der Schaft seiner Schwester erzählt hat. Da wurden die Soldaten eines Tages neugierig, und es erging von der Front in die Heimat die freundliche Aufforderung, die Jungmädelschaft 7 möchten sich doch einmal bei der ganzen Kompanie vorstellen. Vom Kanonier bis zum Spieß und Kompaniechef sei alles gespannt auf die Jungmädelschaft 7.

Da hättet ihr die Aufregung sehen sollen! Eine ganze Schaft stand kopf! War das schon einmal dagewesen, eine ganze

Kompanie wollte die Jungmädelschaft 7 kennenlernen!

Oho, sie würden es schon zeigen, daß mit ihnen etwas Besonderes los ist! Na, und sie haben es ja auch gezeigt. - Es ist zwar nur ein Brief, der den Soldaten von den Jungmädelschaften erzählt, soll, ein Brief mit kleinen Zeichnungen, ohne große Worte, aber mit frohem Herzen geschrieben. Und das ist der Brief:

Liebe Soldaten! Ihr wolltet uns doch einmal kennenlernen, uns von der Schaft 7? Seht, da sind wir schon, genau sieben, unsere Schaftführerin ist die achte, und wegen dieser sieben sind wir auch im ganzen Untergau bekannt. Ihr dürft nicht glauben, daß wir vielleicht gar abergläubisch sind, schwarze Katzen über dem Weg, Rauchfangkehrer und was diese Dinge alle sind, rühren uns nicht im geringsten, aber was die sieben betrifft, hat es bestimmt etwas auf sich.

Denn wie so wären wir sonst die beste Staffel beim Untergauportfest geworden,



troßdem Heidi zweimal den Stab fallen ließ? Und auch die Untergaubeste im 100-Meter-Brustschwimmen ist von unserer Schaft! Liesel heißt sie, und wir sind alle ordentlich stolz auf sie, das

hönnt ihr Euch wohl denken! Auf sie sind wir genau so stolz wie auf unser Heim - das wir uns samt den Stühlen und Tischen ganz allein angestrichen haben - wie auf unser WHW.-Sammelergbnis und wie wir es auch darauf sind, daß wir Euch schreiben dürfen. Wißt ihr, eigentlich waren wir ja sehr erstaunt, daß sich eine ganze Kompanie um eine kleine, siebenköpfige Jungmädelschaft kümmert, und daß diese Schaft ausgerechnet wir sind!

Noch etwas aber freut uns dabei so sehr: daß ihr trotz Eurer harten Arbeit und neben den Gedanken an eure engste Heimat noch ein klein wenig Platz habt für die Jungmädelschaft 7.

Ihr dürft nun nicht denken, daß wir nichts anderes zu tun hätten, als beim



halderhof konnten ihm Feldpostpäckchen schicken. Natürlich stand als Anschrift der Name des Oberleutnants drauf, der den Hansel ritt, deshalb mußte auch etwas für den Oberleutnant ins Päckchen hineinkommen. Daß redlich geteilt wurde, schrieb der Oberleutnant den Mädchen nach dem Tonhalderhof.

»Ich verspreche Euch auch weiterhin vollste Aufmerksamkeit und Fürsorge für den Hansel - jetzt »Peter« genannt, weil es nach Jahreszahlen bei uns geht. Sobald Euer Pferde etwas geschieht, schreibe ich Euch, falls ich dazu in der Lage sein sollte. Für Euer liebes Bildchen danke ich herzlich, auch Hansel freute sich darüber. Er hat Euch wirklich wiedererkannt. Auf Befragen, ob das seine liebe Liesel sei, fing er an zu scharren, zu wiehern und mit dem Kopf zu nicken.«

Ein andermal schrieb der Oberleutnant: »Ich sehe aus Euren lieben Zeilen, wie Ihr und unser Hansel zusammen aufgewachsen seid. Ihr dürft auch wiederholt versichert sein, daß ich mich fast täglich mit dem Hansel beschäftige. Es gefällt ihm bei uns auch sehr gut, und er macht seinen Dienst zur größten Zufriedenheit. Wir wollen hoffen, daß Ihr das Pferd, auf das Ihr stolz sein dürft, am Schlusse dieses Krieges wiedererhaltet und mit einem großen Feste feiern könnt.«

Ich verspreche Euch, daß ich Sorge tragen werde, Euren Hansel zu hüten, solange es das Geschick will. Hansel wird mit uns alles erleben, was zur Erringung der Entscheidung in dem größten Ringen aller Zeiten notwendig ist. Wenn Ihr schreibt,

daß niemand von Euch an der Front steht, so nehmt die Gewißheit, daß Hansel dieses ausgleicht.

Hansel hat einen wirklich schweren Dienst zu versehen, und wenn die Stunde kommt, dann wird Hansel mit uns kämpfen, kämpfen für ein größeres, freies Deutschland. Auch Euer Hansel muß tapfer sein. Wenn dann zu Hause von Kampf und Sieg die Rede ist, dann wißt Ihr, daß der Hansel vom Tonhalderhof auch dabei ist. Tragt aber auch zu Hause diesen Glauben der Unbesiegbarkeit in alle Herzen.

Werdet nie mißmutig. Wir werden diesen Kampf des Rechts bestehen, wir werden diesen Krieg siegreich beenden. Es ist ja von keiner großen Bedeutung, ob der einzelne nicht mehr zurückkehrt, die Hauptsache ist der Sieg. Nicht wir werden die Früchte aus diesem Sieg ernten, dafür aber kommende Generationen.«

Nun ist er angetreten, der Weg in die deutsche Freiheit, und vom Tonhalderhof steht der Hansel draußen, als der beste Kamerad des Soldaten.

Eine badische J.M.-Führerin.



Untergausportfest zu glänzen, dann den ganzen Sommer auf den Lorbeeren auszuruhen und gelegentlich einen Brief an die Front zu schreiben.

Da ist zum Beispiel die Vee, die auf unserem Elternabend den Mister Chamberlain gemacht hat, stellt Euch vor, auf Stelzen und mit Zylinder und Gasmaeke! Man hätte wirklich glauben können, er wäre es höchstpersönlich, der der J.M.-Schafft 7 einen Besuch abstattete!



Oder die Hanna, die im Winter einen so feinen Einfall hatte, daß uns die Obergauführerin als Anerkennung sogar ein Bild geschickt hat, das jetzt in unserem Heim hängt. Wenn Ihr nun gern wissen wollt, was das Große war, müßt Ihr erst einmal hören, daß wir alle sehr gern

stricken. Jede wollte einen neuen Pullover zum Skilaufen haben, aber wie ihn anfertigen, ohne Punkte?! Na, und dann hat sich jede eine alte Jacke mitgebracht. Ein neues Muster, ein bunter Streifen,



Euch vor, wir stricken diese warmen Dinger jetzt für unsere Soldaten! Sekundenlang war es ganz still, und in Sekunden war es auch schon ganz klar: Jawohl, wird gemacht, wir stricken für die Soldaten. Zum Skilaufen konnten wir ja immer noch in unserem alten Pullover gehen. - Vielleicht seht Ihr einmal einen Soldaten mit einem Pullover von Schafft sieben; sie sind gleich zu erkennen, weil wir ihnen vorne andersfarbige Streifen einstricken mußten, um mit der Wolle auszukommen. . . .

Zehn ganze Stück haben wir fertiggebracht. Lies hat nämlich noch einen riesengroßen Umhang von ihrer Großmutter und Irm, unser Organisationsgenie, noch zwei alte Jacken von entfernten Tanten bekommen. Ihr könnt Euch denken, was diese zehn Pullover für Glanzstücke neben den Fäustlingen, Socken und Strohschuhen auf unserer



Ausstellung waren! Und dann hieß es natürlich wieder: »Schaut, schaut, die Schafft 7!«

Zum Schluß wollen wir Euch nun ver-raten, daß jetzt eine ganz besondere Heimstunde herum ist, eine Heimstunde, die ganz allein für Euren Brief da war, richtiger Dienst! In unserem Dienstplan, der neben der Tür hängt, steht: Wir schreiben an unsere Kompanie.

Spürt Ihr, wie stolz dieser eine kleine Satz klingt? Einen solchen Dienstplan kann schließlich nicht jede Schafft am Morgen aufhängen! Wir haben uns aber auch alle riesig auf diesen Nachmittag gefreut, und jede von uns mußte etwas, was wir Euch erzählen konnten. Sogar Helma, die sonst immer so still ist. Nun schicken wir den Brief mit vielen Wünschen an Euch und freuen uns schon jetzt, wenn eines Tages am Dienstplan zu lesen stehen wird: 16 Uhr: Wir lesen den Brief von unserer Kompanie!

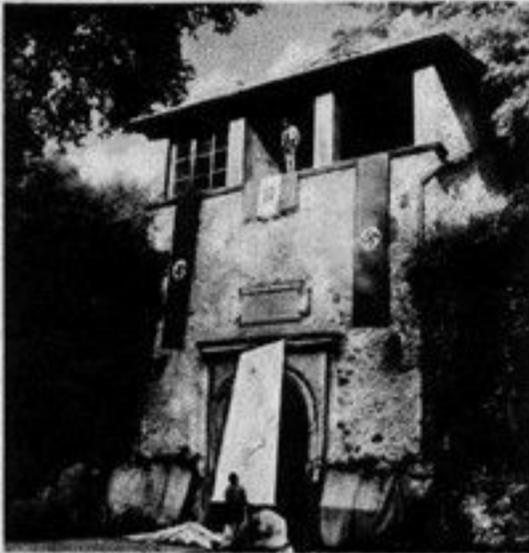
Die Jungmädelschafft 7.



Rom „STANDORT ROM“ im Lager

In jedem Jahr zieht der ganze Standort Rom der Hitler-Jugend in Italien zu einem fünftägigen Lager nach Bracciano hinaus. Schon lange vorher haben wir auch in diesem Jahr in Rom unsere Vorbereitungen getroffen und ordentlich erworben.

Fast alle Jungmädler und Mädler sind dann schließlich mitgekommen, so daß wir in diesem Jahr 35 Mädler im Lager waren und auch ebenso viel Jungen. Wie ge-



Zu Beginn des Lagers zogen wir nun die deutsche und italienische Fahne auf

wöhnlich schliefen die Jungen in Zelten. Wir Mädler bewohnen immer eine Villa. Thea, Urfel, Gifela und noch einige andere Mädler zogen schon ein paar Tage vorher mit Sack und Pack nach draußen als »Vorhkommando«. Wir haben die



Das Vorkommando hielt großes Scheuerfest ab, bevor die Mädler ins Lager kamen

Zimmer hergerichtet, das Stroh mußte geschüttet werden, ein paar Bilder haben wir angebracht, wir haben uns unseren Sportplatz angesehen, den besten Platz zum Mittagessen ausgelucht und uns überhaupt um die Vorbereitungen für die große Esserei sehr bemüht.

Zuerst haben wir es gar nicht glauben wollen, daß Gifela und Ingrid alleine für uns alle kochen wollten, aber es ist nachher sehr gut gegangen, und das Essen hat so geschmeckt wie noch nie in einem Lager. Das Schönste am Lager war unbedingt der Sport. Im Lager konnten wir uns so richtig draußen tummeln.

Unsere BDM.-Mädler haben von Anfang an ein Geheimnis gehabt, und wir konnten es nicht heraus bekommen, obgleich wir uns die größte Mühe gegeben haben. Alle hielten dicht und vertrösteten uns auf den letzten Tag. Und endlich kam dieser letzte Lagertag, an dem wir unsere Eltern als Gäste im Lager begrüßen konnten.

Eigentlich war er von diesen fünf Tagen der aller Schönste. Wir konnten so richtig unseren Eltern zeigen, was wir im Lager alles getan hatten, und es hat ihnen sehr gut bei uns gefallen. Jedenfalls haben es mir meine Eltern gefagt.

Zuerst einmal sind wir alle auf dem gro-



Am letzten Tage besuchten uns unsere Eltern; gab das eine Freude unter uns Mädlern

ßen Platz zusammengekommen und haben die Gäste mit dem Lied »Und die Morgenfrühe, das ist unsere Zeit« begrüßt. Der Lagerleiter sprach dann noch kurz zu ihnen und zeigte ihnen unser Lager. Und dann kamen wir alle der Reihe nach mit unseren Vorführungen.

Zuerst erschienen unsere BDM.-Mädler, und da sahen wir auch endlich die große Überraschung. Sie kamen nämlich alle in dem Gymnastikkittel des BDM.-Werkes »Glaube und Schönheit«, die wir auf so vielen Bildern im »Deutschen Mädler« bewundert hatten, auf den Platz gelaufen und haben dort eine feine Gymnastik nach Schallplattenmusik vorgeführt.

Wir waren alle ganz begeistert, denn so hatten wir sie noch nie gesehen. Wenn sie in den vergangenen Lagertagen die Gym-

nastik geübt haben, da haben wir wohl manchmal zugesehen, aber eigentlich nichts Besonderes daran gefunden. Sie liefen dann und holten ihre Bälle und haben dann noch eine feine Ballgymnastik gemacht.

Dann aber kamen wir Jungmädler an die Reihe. Wir haben den Jungmädler-Tanz getanzt, von dem uns Thea erzählte, daß ihn die Kameradinnen im Reich zu ihren



In dem alten Gemäuer von Bracciano machten wir Jungmädler die herrlichsten Spiele

Untergausportfesten den Eltern vorführen. Wir waren alle sehr aufgeregt, aber ich glaube, daß der Tanz trotzdem geklappt hat.

Die Vorführungen der Pimpfe haben wir nicht gesehen, aber sie erzählten uns dann später, daß die Eltern begeistert von ihren sportlichen Darbietungen waren...



Unser BDM. in den neuen Gymnastikkitteln — die große Überraschung des Tages

Zum Schluß des Eltern-Nachmittags kam noch etwas ganz Großes. Unsere Jungen haben in bunten Bildern die englische Regierung und vor allem Churchill dargestellt. Er saß inmitten von vielen untergehenden Schlachtschiffen, dazu fangen sie



ein wunderbares Lied:

Seht, dort sitzt Herr Churchill-Winston,
Ja, dort sitzt Herr Churchill-Winston.
Träumt er nicht von Truggelpinften?
Ja, er träumt von Truggelpinften.

Das war bestimmt der beste Eltern-Nachmittag, den wir überhaupt in Rom gehabt haben. Das haben uns alle Eltern gefagt. Im vorigen Lager hat uns die BDM-Reichsreferentin besucht. Da sind wir alle froh darüber gewesen. Doch sie hätte lieber in diesem Jahr kommen sollen, es hätte ihr sicher bei uns noch besser gefallen.

Horst zeigt sich als Kunstreitersmann, wenn auch das Reittier nur ein Esel ist

Mutter's Pfennig Geburtstagsgeschenk

Mit Zeichnungen einer JM.-Führerin.

»Übermorgen hat Mutter Geburtstag«, flüstert das Jungmädchel Gertl noch schnell vor dem Weggehen ihrem Bruder ins Ohr. Frits schlüpft in die Uniform und macht ein bekümmertes Gesicht: eine Mark und 50 Pfennig war der augenblickliche Barbestand ihrer gemeinsamen Kasse. »Damit ist wohl nicht viel anzufangen«, denkt er, doch ganz im Geheimen hofft er auf Gertl. Manchmal fiel ihr gerade zur rechten Zeit etwas Passendes ein.

Aber Gertl hat gerade so sorgenvolle Gedanken wie ihr Bruder, als sie sich auf den Weg zur Jugendfilmstunde macht. Nie hätte sie gedacht, daß sich Frits, der doch immer alles besser wissen wollte, einfach auf seine Schwester verließ!

Vor dem Kino drängen sich schon die Jungen und Mädchel, alle mit erwartungsfrohen Augen. . . . Endlich dürfen sie in den Saal, und als dort dann auch ein jeder seinen Platz gefunden hat und es endlich finster wird, verstummt auch bald das summende Geschwätz im Parterre und auf der Galerie.

Die weiße, tote Leinwand wird lebendig. Sie zeigt Kampf und Sieg: die tollkühnen



Stukas und die stürmende Infanterie, die spannenden Spähtruppunternehmen in den leeren Dörfern und die kurze Rast irgendwo an der Straße nach Frankreichs Süden. . . . Da vergessen Gertl und Frits sogar Mutter's Geburtstagsgeschenk.

Weiter, vorwärts, immer vorwärts. . . . da, eine lange marschierende Kolonne, schwer bepakt, bedeckt mit Staub, aber in den Augen der Soldaten steht der Sieg. . . .

Da! - ein heller Ruf von der Galerie - »Mensch, Heini! Das ist doch unser Heini!« Und unten, irgendwo im Parterre ruft eine Mädchelstimme jubelnd in den stillen Saal: »Heini, das ist ja Heini!« Frits und Gertl haben ihren großen Bruder, den Soldaten, auf der Leinwand erkannt. Der Dritte in der Kolonne war es, sie haben ihn ganz genau gesehen. Einmal können sie ihn noch sehen, ganz kurz, bei einer Rast am Straßenrand, weit ausgestreckt liegt er da und schläft, doch ehe die beiden Geschwister alles noch recht fassen können, kommen schon wieder andere Bilder.

Noch nie hat das Jungmädchel Gertl das Ende eines Filmes so sehnlich herbeigewünscht wie gerade heute, und noch nie hat sie so sehr das Bedürfnis gehabt, mit ihrem Bruder zu reden.

Als dann der Hauptfilm zu Ende geht, gibt es für Gertl kein Halten mehr, nur hinaus, sie muß zu Frits. Der ist schon von einer ganzen Schar Jungen umringt, die ihn bestaunen und beneiden, weil sein Bruder, der Infanterist, in der Wochenschau zu sehen war. Aufgeregt faßt ihn Gertl am Arm: »Hast du ihn gesehen?«

Wie können Mädchel manchmal nur dumm fragen, denkt Frits, und mit einer Ruhe,

die Gertl nicht verstehen kann, sagt er etwas von oben herab: »Ja meinst denn du, ich kenne meinen eigenen Bruder nicht?«

»Und jetzt weiß ich auch, was wir Mutter zum

Geburtstag schenken!« Gertl ist ganz rot vor Aufregung. Frits kommt nicht so schnell mit, was hat das alles mit Mutter's Geburtstag zu tun? Doch langsam geht ihm ein Licht auf: »Eine Kinokarte meinst du wohl?« - »Natürlich, eine Kinokarte! Den feinsten Sitz, damit sie Heini recht gut sehen kann!«

In dreierlei Seidenpapier eingewickelt liegt Mutter's Geburtstagsgeschenk auf dem Tisch. Etwas neugieriger als sonst wickelt die Mutter, die nun schon beinahe zehn Jahre hindurch immer mit gestickten Küchendeckchen oder geschnittenen Kalendern beschenkt worden war, das seltsame Päckchen auf. . . . Sie traut ihren Augen nicht - eine Kinokarte? - Was war den Kindern diesmal bloß eingefallen? - Frits macht ein Gesicht wie zehn Spinbuben zusammen, und Gertl muß sich ganz fest auf die Lippen beißen. Es ist auf keinen Fall leicht, kein Sterbenswörtlein zu verraten, bis die Mutter endlich doch zum Kinobesuch fertig ist und - aus ihr vorläufig noch unerklärlichen Gründen - schon eine Stunde eher fortgehen muß.

Gertl und Frits aber atmen tief auf, als sie draußen ist. Nun können sie sicher sein, daß ihre Mutter ganz bestimmt nicht zu spät zur Wochenschau kommt. Ganz still sitzen sie um den Tisch und sehen nach der Uhr. Da flüstert Gertl: »Jetzt sieht sie ihn!« - und dann warten die Geschwister auf ihre Mutter. . . .

Mit so frohem Gesicht und so hellen Augen haben die Kinder ihre Mutter schon lange nicht gesehen, wie nun, da sie vom Kino zurückkam. Sie sagt nicht viel. Aber sie nimmt Gertl bei den Zöpfen und fährt Frits durch den blonden Schopf, wie sie es immer macht, wenn sie eine besondere Freude hat. Und dann macht sie plötzlich ein sehr geheimnisvolles Gesicht: »Und wißt ihr, was wir nun machen!« Erstaunt sehen die beiden sie an. Was mochte wohl Mutter jetzt noch für Geheimnisse haben?

Aber eigentlich ist es gar keine so große Überraschung, denn Mutter lacht: »Ja, ich wollte nur sagen, daß wir das alles dem Heini schreiben müssen. Das muß ein schöner, langer Brief werden!« Da laufen Frits und Gertl, um Papier und Tinte zu holen, und finden, daß Mutter's Geburtstag gar nicht schöner enden könnte, als mit einem Brief an den großen Bruder, der draußen als Infanterist für Deutschland kämpft.

Toni Vitu.





Brigitte

AUF DEM DRAHTSEIL

Eines Tages klebten Männer mit langen grauen Kitteln rote Plakate an alle Litfaßsäulen. Die Menschen blieben sogleich davor stehen, oder sie überflogen im Vorübergehen rasch die riesigen Schlagzeilen. Ja, da wurde doch tatsächlich eine Sensation für die kleine Stadt angekündigt. Die Hochseiltruppe Camillo Mayer wollte kommen und über dem größten Platz ihre halbrecherischen Kunststücke am Seil durchführen.

Auch Brigitte las langsam und gründlich das rote Plakat, als sie von der Schule kam. Von der fettgedruckten Überschrift »Könige der Luft« bis unten zum letzten Satz. Den las sie sogar zweimal. Da stand es klar und deutlich: »Wir zahlen demjenigen, der sich über unser Seil tragen läßt, zwanzig Mark. Wer hat Mut?«

»Eigentlich leicht verdientes Geld«, ging es Brigitte durch den Sinn, »man müßte . . .« Aber dann schüttelte sie den Kopf. Wenn sie sich vorstellte, daß sie ganz allein vor die vielen Menschen hinstreten sollte, daß alle nach ihr sehen würden . . . Vielleicht wollten die Seiltänzer auch gar keine kleinen Mädels dazu haben und würden sie nur auslachen . . . und überhaupt, sie brauchte ja gar keine zwanzig Mark! . . .

»Weißt du, daß wir am Sonnabend für das Rote Kreuz sammeln«, sagte beim Mittagessen Helmut, der Pimpf. »Ihr Jungmädels seid auch dabei.« - »So«, meinte Brigitte nur und schien so unbetelligt, daß Helmut sie ganz erstaunt ansah. Wie konnte er auch wissen, was ihr in diesem Augenblick alles durch den Kopf ging. Nun fand sie auf einmal, daß sie doch sehr nötig zwanzig Mark gebrauchen könnte. Zwanzig Mark gleich zu Anfang in die Sammelbüchse - das war doch ein herrlicher Gedanke!

Es war schlimm, daß man nun hier so still am Tisch sitzen mußte und seine Aufregung nicht einmal zeigen durfte. Aber als Brigitte den letzten Bissen hinuntergeschluckt hatte, stand sie auch schon vor dem Hause und lief noch einmal zu dem roten Plakat. Es stimmte - es stimmte wirklich!

Wenn sie sich alles recht überlegte, hatte sie allerdings nicht viel Hoffnung. Die



zwanzig Mark würden sicher sehr viele locken, schließlich waren die Pimpfe ja auch noch da; aber versuchen würde sie es.

Es dauerte diesmal unwahrscheinlich

lange, bis es vier Uhr wurde und die Kindervorstellung begann. Endlich aber strömten doch die Menschen auf dem großen Platz zusammen, und erwartungsvoll stand Brigitte dicht an den hohen Stahlmasten, zwischen denen ein großes Netz gespannt war. Hier also würde Camillo Mayer in wenigen Minuten seine Kunst zeigen.

Dann kam die Truppe. Viele Mädels und Jungen waren dabei, und alle vollführten ihre Kunststücke auf dem Seil. Brigitte sah alles, lachte und freute sich und klatschte sich, wie so viele andere, fast die Finger wund. Was sie sonst noch dort wollte, hatte sie fast vergessen.

Da redete plötzlich Camillo Mayer. Er sagte irgend etwas zu den Zuschauern, und dann hörte Brigitte mit klopfendem Herzen, daß er einen Mutigen dazu aufforderte, zu ihm auf das Seil zu kommen. Brigitte sah sich um. Nein, kein Mensch sagte ein Wort, und keiner machte Anstalten, zum Seil hochzuklettern. Großartig, einfach wundervoll! -

Mit ein paar Schritten stand sie an dem Mast und begann flink und geschickt die Strickleiter hinaufzuklettern. Nun ging alles sehr schnell. Camillo Mayer gab ihr die Hand, und dann sah sie plötzlich, ehe sie etwas sagen konnte, auf seinem Rücken, und er trug sie über das Seil. Brigitte meinte, es sei ja ein wenig hoch, aber es machte ihr Freude. Angst hatte sie gar nicht. Camillo hielt sie gut fest und setzte so ruhig und sicher einen Fuß vor den anderen, daß man wirklich nicht an Fallen denken konnte. Schade war nur, daß alles so schnell vorbei war. Schon nach wenigen Minuten stand Camillo Mayer mit seiner Bürde wieder am Ausgangspunkt und ließ Brigitte von seinem Rücken herunter.

Alle Leute klatschten, und Brigitte klatschte selbst tüchtig mit. Das hatte Herr Camillo doch wirklich fein gemacht! Strahlend stand sie dann nach Schluß der Vorstellung vor dem braunen Wohnwagen der Seiltänzergruppe. »So«, sagte Camillo Mayer, »da hast du deinen Zwanzigmarkschein, Lütte. Ehrlich verdientes Geld!« Brigitte bedankte sich, aber sie sah doch ein klein wenig enttäuscht auf das Papier in ihrer Hand. » . . . aber ich möchte lieber . . . könnte ich nicht vielleicht Hartgeld bekommen? - es klappert besser in der Büchse«, setzte sie erklärend hinzu.

»In der Büchse?« Camillo verstand den Zusammenhang nicht ganz. »Na ja, wir Jungmädels sammeln doch fürs Rote Kreuz, und es ist immer gut, wenn es in der Büchse schon klappert, wenn man anfängt.«

Camillo schlug sich vor Vergnügen auf die Knie, daß es klatschte: »Du bist richtig, Lütte«, lachte er dann, ging in den Hintergrund seines Wagens und hatte

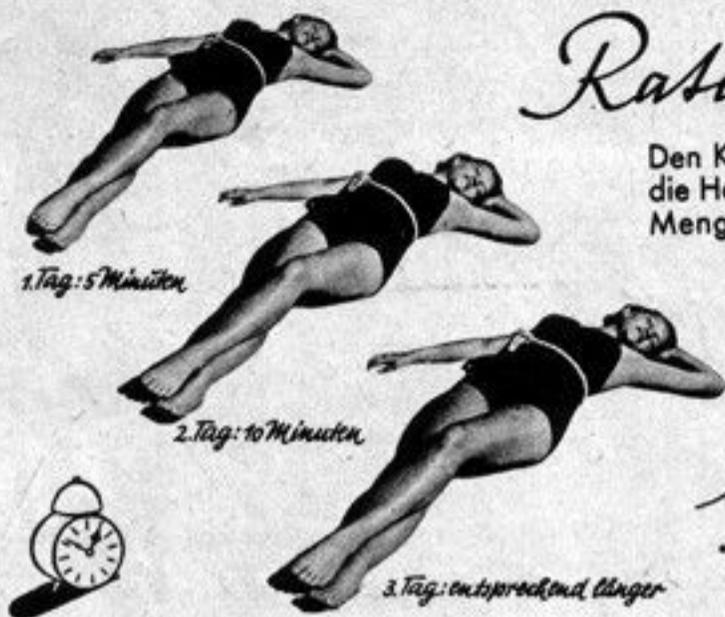


Alle Marmeladen
in 10 Minuten mit Opekta



Ratenweise braun werden!

2009



Den Körper allmählich an die Sonne gewöhnen; das ist gut für die Haut! Und noch eins ist wichtig. Man kommt mit der gleichen Menge Nivea* länger aus, wenn man folgendes beachtet:

- ① Nicht zuviel Nivea auftragen, aber so verreiben, daß die unbedeckte Haut überall eine ausreichende Schutzschicht erhält!
 - ② Allmählich an die Sonne gewöhnen! Heute 5 Minuten, morgen 10 Minuten und dann jeden Tag soviel länger, wie man es vertragen kann.
- Dann wird man auf natürliche und vernünftige Weise

schön braun durch

NIVEA

*) Nivea-Creme für allmähliches Braunwerden - was das vernünftigste ist. Nivea-Ultra-Öl mit verstärktem Lichtschutz für den, der es „eilig“ hat.

dort sehr lange zu hramen. Als er wieder zurückkam, hatte er die ganze Hand voll Fünfzigpfennigstücke. »So«, sagte er, »vierzig Stück sind es nun. Wenn das nicht klappert!«

»Fein!« Brigitte ließ die Münzen flink in ihre Tasche gleiten. Dann lief sie im Trab durch die abendlichen Straßen nach Hause, daß ihr bei jedem Schritt die wohlgefüllte Tasche schwer gegen die Beine schlug. Aber das war gerade schön so. Eine pommerische M.-Führerin.

STREIFLICHTER

Sie wollen England retten

Die Humanität der englischen Gesellschaft ist bekannt - hin und wieder erinnert man sich daran, daß der Krieg nur für die Leute mit den dicken Rüstungs-Aktienpaketen eine nette Sache ist, und daß er den »unteren Klassen« vielleicht einmal auf die Nerven fallen könnte.

Dann ist es an der Zeit, mal wieder in Wohltätigkeit zu machen - und es steigt ein Festabend, auf dem sich Lady X. süß lächelnd für die Zeitung fotografieren lassen kann, wenn sie zugunsten der Armen einen Tanz verkauft.

Der bewaffnete Golfspieler

Verdammt guter Sport, dieser Krieg, nicht wahr? Wie eine Fußballmannschaft sind die braven Tommies von Dünkirchen

nach England gezogen - Fußballer pflegen ja auch keine Waffen zu haben. Nun, um so kriegerischer gebärden sich jetzt die Gentlemen in London. Zum täglichen Golfspiel kann man nur noch mit der Flinte über der Schulter wandern - man ist ja so kaltblütig, nicht wahr? Irgendwo lehnt man die Flinte an einen Baum, und wenn dann vielleicht zufällig gerade ein Fallschirmjäger auf dem Golfplatz zu landen die Absicht haben sollte, winkt man lässig dem Boy - bring mir die Flinte - und piff paff, schon ist ein böser German weniger! Ach ja, wie sich der Gentleman aus London den Krieg vorstellt!!

Und nun die Sache mit Dandy

»Gott, weißt du«, leuzte die buntgemalte junge Dame auf der Kaffeeterrasse und kratzte nachdenklich mit dem Eislöffelchen in der Silberchale herum, »da reden die Leute immer, daß Kinder so viel Arbeit machen. Also ich muß schon sagen, mehr als mein Dandy können sie auch nicht Zeit beanspruchen.« »Nicht wahr, Lieb-ling?«, wendete sie sich dann zu dem schneeweißgelockten Foxterrier, der mit blanken schwarzen Augen und begierig nasser Nase auf die Torte schielte.

Ja, Dandy war wirklich ein reizender Hund - aber man glaubt ja gar nicht, was es für Mühe kostete, ihn so reizend zu erhalten. Na ja, morgens und spät- abends mußte natürlich das Dienst-

mädchen mit ihm Gaffi gehen (Denk nur, die unverkämte Person will kündigen, sie war nicht dazu da, den ganzen Tag den Hund zu bedienen!), und dann mußte Dandy natürlich auch täglich körpergepflegt werden. Wie sorgfältig Augen und Ohren behandelt werden müssen, wie behutsam das Fellchen zu bürsten ist - selbstverständlich braucht das Tierchen auch besondere Nahrung - ach ja, eine Person hat den ganzen Tag mit so einem Hundchen zu tun! - -

Wie schön wäre es doch, so eine »arme geplagte« Hundemutter für ein Weilchen in eine Fabrik zu setzen, um ihr einmal einen Begriff von den wirklich wichtigen Dingen des Lebens beizubringen. Hi.

UNSERE BÜCHER

England und die fünf Erdteile

Von Oskar Ulrich. Orbis-Verlag Prag. 100 Seiten; Preis 3,00 RM.

Das Buch des sudetendeutschen Verfassers gibt eine klare und anschauliche Einführung in das Wesen des englischen Menschen und seine Politik. Daß der Verfasser selbst lange Zeit in England gelebt hat und die englischen Verhältnisse aus eigener Anschauung genau kennt, gibt dem Buch seinen besonderen Wert.

Unbezwinglicher Westwall

Herausgegeben durch die Deutsche Arbeitsfront, Verlag Deutsche Volkbücher Wiesbaden. 96 Seiten; Preis: 0,80 RM.

Die Broschüre »Unbezwinglicher Westwall« gibt uns einen lebendigen und klaren Einblick in die Entstehung der stärksten Befestigungsanlagen aller Zeiten und zeigt, daß wie die Frontsoldaten auch die Arbeiter des Westwalls Kämpfer für Deutschlands Freiheit sind.

Sufe Harms.



Angenommen...

beim Spülen gibt es einmal Scherben, und Sie schneiden sich daran. Wie wollen Sie das verbinden? **Etwa so?** Oder lieber mit einem kleinen Streifen Hansaplast elastisch?



Lieber mit Hansaplast! Dieser praktische Schnellverband wirkt blutstillend und heilungsfördernd. Er verträgt auch eine gelegentliche Durchfeuchtung.

Hansaplast - elastisch

Die Schwesternschaften in der NS.-Volkswohlfahrt

Die Nationalsozialistische Schwesternschaft



bildet in allen Teilen des Großdeutschen Reiches in staatlich anerkannten Kranken- und Säuglingspflegeschulen junge Mädchen im Alter von 18 bis 28 Jahren für den Schwesternberuf aus.

Die kostenlose Ausbildung schließt nach eineinhalb Jahren mit einer staatlichen Prüfung ab. Die Schwestern werden anschließend ein Jahr im Krankenhaus und später auf den für sie geeigneten Arbeitsplätzen in den verschiedensten Aufgabengebieten eingesetzt, z. B. in Gemeinden, Krankenhäusern, Kinderkliniken, H.-Lazaretten, H.-Mütter- und Säuglingsheimen, Schulen der NSDAP. und Ordensburgen.

Als Aufnahmebedingung gelten neben gesundheitlicher, charakterlicher und politischer Eignung eine abgeschlossene Schulbildung, der Nachweis des Reichsarbeitsdienstes und des hauswirtschaftlichen Jahres, das in Einrichtungen der NSV. abgeleistet werden kann.

Nähere Auskunft ist bei den Dienststellen der NS.-Schwesternschaft in den Gauamtsleitungen der NS.-Volkswohlfahrt zu erhalten.

Der Reichsbund der freien Schwestern und Pflegerinnen e. V.



gibt jungen Mädchen im Alter von 18 bis 35 Jahren Gelegenheit zur kostenlosen Ausbildung in der Kranken- und Säuglings- und Kinderpflege. Die Ausbildung dauert anderthalb Jahre, der sich ein praktisches Jahr anschließt.

Ausbildungsstätten in allen Gegenden Deutschlands. Haushaltsjahr und Arbeitsdienst gehen der Ausbildung voraus. Das Haushaltsjahr kann auch als Vorschülerin in Arbeitsfeldern des Reichsbundes und in Einrichtungen der NSV. abgeleistet werden. Vorschülerinnen erhalten neben freier Station ein Taschengeld.

Nach abgeschlossener Ausbildung können die Schwestern des Reichsbundes in Operationsälen, Krankenhäusern, Kinderkliniken, Sanatorien, Heimen, Milchküchen, Kinderkrippen in der Wohlfahrts- und der Privatpflege, nachgehenden Säuglings- und Kinderfürsorge in den ländlichen Notstandsgebieten, in der Krankenpflegerischen Tätigkeit im Ausland, im Büro und als Sprechstundenhilfe nach eigener Wahl arbeiten. Die Anmeldung erfolgt bei den Gaugeschäftsstellen des Reichsbundes in den Gauamtsleitungen der NSV.



Verzeichnis der Anschriften der Gauamtsleitungen der NSV.

G a u

1. Baden	Karlsruhe, Baumtischerstraße 8
2. Bayerische Ostmark	Bayreuth, Hofgarten
3. Berlin	Berlin-Wilmersdorf, Sächsische Straße 28
4. Danzig-Westpreußen	Danzig, Wiedenwall 5
5. Düsseldorf	Düsseldorf, Industriehaus am Wehrbahn 24/26
6. Essen	Essen, Thomaehaus, Schließfach 141
7. Franken	Nürnberg-O., Marienstraße 32
8. Halle-Merseburg	Naumburg a. d. S., Bahnhofstraße 44
9. Hamburg	Hamburg 26, Große Theaterstraße 52
10. Hessen-Nassau	Darmstadt, Steubenplatz 17
11. Kleven	Klagenfurt, Sternedstraße 18
12. Koblenz-Trier	Koblenz, Gindenburgstraße 8
13. Köln-Rhein	Köln, Blaubach 1
14. Kurheffen	Kassel, Humboldtstraße 2
15. Mark Brandenburg	Berlin W 62, Burggrafenstraße 33
16. Magdeburg-Anhalt	Deßau, Hitlerhaus II, Ochelhäuser Straße
17. Mainfranken	Würzburg, Ludwigslal 4
18. Mecklenburg	Schwerin i. M., Adolf-Hitler-Straße 333
19. München-Oberbayern	München, Widemayerstraße 3
20. Niederdonau	Wien 3, Wiedner Hauptstraße 21-25
21. Oberdonau	Linz, Seilerstätte 14

G a u

22. Ost-Sachsen	Hamburg-Harburg, Hamburger Straße 19
23. Ostpreußen	Königsberg i. Pr., Münzstraße 30
24. Pommern	Stettin, Grüne Schanze 2
25. Saarpfalz	Neustadt a. d. Weinstraße, Talstraße 3
26. Sachsen	Dresden, Albertplatz 3
27. Salzburg	Salzburg, Faberstraße 37
28. Schlesien	Dreslau, Gartenstraße 31-37
29. Schleswig-Holstein	Kiel, Klink 21
30. Schwaben	Augsburg, Halberstraße 36
31. Steiermark	Graz, Leonhardstraße 59
32. Sudetenland	Reichenberg, Komrad-Genlein-Platz 10
33. Süd-Sachsen-Draunschweig	Hannover, Straße der SA. 19
34. Thüringen	Weimar, Adolf-Hitler-Straße 9
35. Tirol-Vorarlberg	Innsbruck, Anichstraße 42
36. Wartheland	Posen, Ritterstraße 23
37. Wefer-Lmo	Eisenburg, Gottorpstraße 8
38. Westfalen-Nord	Münster i. W., Bertrudenstraße 27
39. Westfalen-Süd	Dortmund, Rudenstraße 23
40. Wien	Wien 3, Am Hof 8
41. Württemberg-Hohenzollern	Stuttgart-V., Gartenstraße 27



WIR SUCHEN:

Stenotypistinnen

und

Kontoristinnen

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild und Angabe des frühesten Antrittstermins erbeten an:

TELEFUNKEN

Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H.
BERLIN-ZEHLENDORF / OSTEWEG

Größeres Industrieunternehmen sucht nach Berlin
in Dauerstellung

Sekretärinnen

mit bester Allgemeinbildung und tadellosen Umgangsformen, sicher und gewandt in der Aufnahme und Wiedergabe von Stenogrammen, absolut zuverlässig, mit rascher Auffassung und großer Beweglichkeit.

Perfekte

Stenotypistinnen

mit praktischen Erfahrungen für Vertrauensstellungen.

Wir erbitten umgehend schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, einem Lichtbild und Angabe des frühesten Eintrittstermins unter A 5555 an Ala, Berlin W 35.

Besser leben, das heißt: gesünder leben!

Besser leben, darunter verstehen wir: *mehr vom Leben haben*. Und wann hat man mehr vom Leben? Wenn man gesund und vernünftig lebt!

Niemals zuvor kam dies so klar zum Ausdruck und zum Bewußtsein der Menschen wie um die Jahrhundertwende, als es anfang, besser zu gehen; als immer mehr Menschen der Vorteile des Zeitalters der Technik teilhaftig wurden. Damals ist der Kathreiner entstanden. Dank dem Manne, der in die Geschichte seines Volkes einging als der Lehrer der naturgemäßen Lebensweise: Sebastian Kneipp! Nach ihm heißt der Kathreiner „der Kneipp-Malzkaffee“.

Es mag wichtig sein, heute daran zu erinnern, daß der Kathreiner in der Zeit des Wohlstandes, nicht als ein Kind der Not geboren worden ist — aus der allgemeinen Sehnsucht der Menschen, ihr Leben besser zu gestalten, natürlicher zu leben, vernünftiger und gesünder zu essen und zu trinken.

Aber nicht nur, weil er gesund ist — auch weil er gut schmeckt, deshalb hat der Kathreiner im Laufe der Jahre so viele Millionen treuer, überzeugter Anhänger gewonnen! Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit ihm aufgewachsen! Und ist mit ihm groß geworden!





Grundsatz für Ihre Körperpflege

Einige Tropfen **Diaderma** täglich in die Haut massieren

Die Selbstmassage mit diesem Hautfunktionsöl fördert die Ausscheidung von Ermüdungsstoffen, nährt die Haut, macht sie glatt und geschmeidig. Diaderma schützt gegen Sonnenbrand! - Lit. durch

M. E. G. GOTTLIEB, HEIDELBERG 89 G

Fremdsprachen

Jorns-Schule / Dresden Beethovenstraße 7

Dolmetscher- und Fremdsprach-Korrespondentinnen-Ausbildung in Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch

6 Monate in 2 oder 3 Sprachen nach Wahl

Vorbedingungen: Englische und französische Schulkenntnisse. 2 moderne Villeninternate an dem berühmten „Großen Garten“. Gute Verpflegung. Glänzend beurteilt durch Behörde, Industrie, Presse und frühere Schüler. Freiprosp. 8

Im Kampfe gegen Zahnstein



Solvolith

die einzige Zahnpasta mit natürlichem **KARLSBADER SPRUELSALZ**
Normaltube 50 Pfg.
Große Tube 80 Pfg.
LINGNER-WERKE DRESDEN

Die Aufnahmen stammen von: Reichsbildstelle der HJ. S. 1 (3), S. 2 (5), S. 3 (2), S. 7 (6), S. 12 (9), S. 14 (2), S. 15 (4); Atlantic S. 4 (2); Presse-Illustrationen Heinrich Hoffmann

S. 4 (1), S. 5 (5); Weltbild S. 5 (2), S. 8 (1); Alwin Toebe S. 10 (2), S. 11 (2); Hanna Mefche, Hannover S. 8 (2), S. 9 (3); Dorothea v. d. Osten S. 14 (5), S. 19 (1). - Zeichnungen: Hans Wendt

S. 16, S. 17, S. 20 (2); Toni Vitu S. 16, S. 17 (6), S. 18 (2), S. 19 (3). - Umschlag: Reichsbildstelle der HJ.

Gelees und Marmeladen selbst bereiten nach bewährten Rezepten



Rhabarbergelee

SAFT: 1 1/2 kg (1500 g) Rhabarber, 750 g (3/4 l) Wasser.

GEE: 900 g Rhabarbersaft, 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe“, 900 g Zucker.

Der gewaschene, abgetrocknete Rhabarber wird mit der Schale in ganz feine Stücke geschnitten und mit dem Wasser bis kurz vor dem Kochen erhitzt. Man läßt den Saft ablaufen und mißt 900 g davon ab. Die Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung.

Kirschmarmelade

1 1/4 kg (1750 g) Kirschen (entstielt, entsteint gewogen), 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe“, 1 1/4 kg (1750 g) Zucker.

Saft von 2 Zitronen oder 2 Eßl. Speisefeffig.

Die Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung.



mit Dr. Oetker Gelier-Hülfe

Stellenangebote

Zum baldigen Antritt werden gesucht:
1 jüngere gewandte

Bibliothekarin

mit abgeschlossener Lehre und möglichst einiger Erfahrung aus dem Sortimentsbuchhandel

10-20 Rechnerinnen

für Auswertungsarbeiten (auch Anfängerinnen)

Ausführliche Bewerbungen mit Lichtbild, Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsforderung und Angabe des frühesten Antrittstermins sind zu richten an

Luftfahrtforschungsanstalt Hermann Göring
Braunschweig, Postschließfach 390

SENDET

„Das Deutsche Mädel“ AN UNSERE SOLDATEN!

Erleichterung

für Tochter, Braut und Hausfrau:

E. Horn, Der neuzeitliche Haushalt Führer durch die gesamte Küche und Hauswirtschaft. 2 Bde. in abw. Schb. Leinen geb. m. üb. 700 Textabb. u. 81 ganzseit. Tafeln. **Aus dem Inhalt:** I. Kochkunst u. Ernährungskunde. Warenkunde der Lebensmittel. Einf. Hausmannskost. Einfache bis feinste Fleischkost. Rezepte f. Wild, Geflügel, Fluß- u. Seefische, Suppen, Soßen u. Beilagen, Gemüse, Pilze, Rohkost, Mehl- u. Obstspeisen. Die kalte Küche, Backrezepte, Diätkost, Einkochen, Getränke u. Garnierkunst. II. Das Heim. Bel. an d. d. Möbel, Betten, Teppiche usw. Pfleg. d. Kleider u. Wäsche, Hausschneideri. Ti. chkultur. Der gute Ton. Körper-, Schönheits- u. Krankenpflege u. v. a. **Sarpreis RM. 24.-.** In Raten RM. 25.20. Kleinste Monatsrate RM. 2.50. 1. Rate bei Lieferg. Erfüll.-Ort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking**, Leipzig C 1/42. Reudnitzstr. 1-7. Werber gen.

Diät-Schulen

Die staatlich anerkannte Diätschule

des Augusta-Hospitals Berlin NW 40, Scharnhorststr. 3 bildet in 1-jährigen Lehrgängen (Vorbedingung: staatl. anerk. Krankenpflegerin, Haushaltungspflegerin od. Gewerbelehrerin) u. in 2-jährigen Lehrgängen (Vorbedingung: mittl. Reife, 1 Jahr staatl. anerk. Haushaltungsschule u. 1/2jähr. Großküchenpraktikum) zur **Diätassistentin** aus. Beg. d. Lehrgänge: 1. April und 1. Oktober. Aufnahmealter: 20. bis 24. Lebensjahr. Zur Zeit gute Anstellungsaussichten.

Am 1. Oktober beginnt ein neuer ein- u. zweijähr. Lehrg. an d. staatl. anerkannten **Diätlehrküche** der Medizinischen Univ.-Klinik, Breslau. Ziel der umfangreich. Ausbildg. ist die staatl. Anerkennung als Diätassistentin u. Diätküchenleiterin. Anfragen an Medizin. Univ.-Klinik, Breslau.

„Das Deutsche Mädel“ erscheint einmal monatlich. Bezugspreis 20 Pf. je Ausgabe. Bei Postbezug vierteljährlich 60 Pf. (einschl. 6,21 Pf. Zeitungsgebühr), zusätzlich 6 Pf. für Zustellung frei Haus. Herausgeber: Bund Deutscher Mädel in der HJ., Berlin; Hauptschriftleiterin Hilde Munske, Berlin. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Werner, Hannover. — Verlag und Druck: Niedersächsische Tageszeitung GmbH., Hannover M, Georgstraße 33, Fernruf 5 04 41. — Preisliste Nr. 10.